



SCIENCE FICTION TIMES

MAGAZIN FÜR SCIENCE FICTION 12/84
UND FANTASY

DEZEMBER

1 B 8346 E

26. Jahrgang 1984

DM 5,-

ISBN 0048-9654

Schwerpunktthema DUNE

Frank Herbert in Hamburg

TV und Video im Dezember '84

Neue SF im Januar '85

INHALT

3	EDITORIAL
	Wie Filme auch sein können
4	DAS EXPERIMENT MIT DEM MENSCHEN
	Dr. Dietrich Wachler über die Wüstenplanet-Reihe
8	MIT FRANK HERBERT AN DER ALSTER
	Der DUNE-Autor besuchte die Bundesrepublik
10	DER WÜSTENPLANET
	Die erste DUNE-Verfilmung
12	DAS BUCH DES MONATS
	Band IV – DIE KETZER DES WÜSTENPLANETEN
14	GEMISCHTWAREN
	Vom Affenmenschen bis zum verliebten Computer
16	REZENSIONEN
	Marlen Haushofer, DIE WAND
	Marianne Gruber, DIE GLÄSERNE KUGEL
	Wolfgang E. Hohlbein, DAS SCHWARZE SCHIFF
	Georg Zauner, MARANA ODER DIE HOCHZEIT DER ELFE
	Irene Fleiss, DIE LEIBWÄCHTERIN UND DER MAGIER
19	TV-TIPS
	Phantastische Filme im Dezember '84
21	VIDEO-TIPS
	Neu auf Kasette im Dezember '84
22	NACHRICHTEN
27	NEUE SCIENCE FICTION IM JANUAR '85
28	LESERPOST
31	IMPRESSUM

EDITORIAL

Kaum jemand wird ernstlich bestreiten wollen, daß rund 90 Prozent aller veröffentlichten SF-Romane schlicht und einfach miserabel sind. Allerdings trifft diese Feststellung nicht nur auf die Science Fiction zu, sondern auf alles, was man im weitesten Sinne ein „künstlerisches Produkt“ nennen könnte, ganz gleich, ob es sich dabei um Filme, Musikstücke oder Gedichte handelt.

10 Prozent

Die akzeptablen 10 Prozent müssen – zumindest, soweit es die Science Fiction betrifft – nochmals aufgeteilt werden, nämlich in die zwar gut geschriebenen, inhaltlich aber belanglosen Werke, und in diejenigen, die eine spannende Handlung zum Transport von Ideen, Aussagen und Informationen benutzen. Einige Literaturkritiker halten allerdings die Verbindung von Aussage und Spannung für unmöglich oder zumindest für nicht wünschenswert. Dem läßt sich entgegen, daß ein Roman in erster Linie einen Unterhaltungswert besitzen muß, denn genau dies ist der wesentliche Grund für die Lektüre eines Romans. Ein Leser, der lediglich Informationen sucht, ist zweifellos besser beraten, wenn er sich auf Artikel und Sachbücher konzentriert und auf literarisches Beiwerk verzichtet.

0 Prozent

Angesichts der genannten Kriterien wird es niemanden verwundern, daß die Gruppe der wirklich guten SF-Romane noch recht klein ist. Aber immerhin – es gibt sie wenigstens.

Völlig anders sieht es auf dem Filmsektor aus. Zwar hat der SF-Film in den letzten Jahren einen ungeheuren Aufschwung erlebt, zwar gibt es keine andere Filmgattung, die sich auch nur annähernd so hoher Budgets rühmen könnte, doch ein wirklich guter SF-Film wurde bislang noch nicht produziert. Die allermeisten waren einfach schlecht und die wenigen Ausnahmen, wie etwa ALIEN oder BLADE RUNNER, überzeugten auch nur inszenatorisch, ließen darüber hinaus aber jeden Gehalt – was immer man unter diesem Begriff verstehen mag – vermissen.

Möglich ist es indessen schon, einen sowohl spannenden wie engagierten Film zu drehen. Den jüngsten Beweis dafür lieferte Roger Spottiswoode mit UNDER FIRE. Der Film erzählt die Geschichte eines Pressephotografen, der

1979 nach Nicaragua kommt und dort die letzten Monate des Somoza-Regimes miterlebt. Seine anfänglich indifferente Haltung gegenüber dem Geschehen ändert sich nach und nach, bis er sich schließlich eindeutig auf die Seite der Sandinistas schlägt.

UNDER FIRE ist außerordentlich spannend inszeniert, läßt darüber hinaus aber auch nicht eine Sekunde des Zweifels an seiner Parteilichkeit zu. Und genau diese Parteilichkeit ist es, die UNDER FIRE wohlthuend sowohl von den ausgewogenen Nachrichtenensendungen als auch von den meisten, peinlich jede politische Stellungnahme vermeidenden Filmwerken abhebt. UNDER FIRE macht deutlich, daß Somozas Diktatur ohne die massive Unterstützung durch die USA schon viel eher zusammengebrochen wäre. Und er erinnert auch daran, daß dieser Freiheitskampf bereits 1927 begann und schon damals gegen den gleichen Gegner geführt wurde – mit dem einen Unterschied, daß seinerzeit die US-Invasionstruppen direkt in Nicaragua standen, während sie heutigentags noch in den umliegenden Ländern stationiert sind oder vor den Küsten sogenannter Flottenmanöver durchführen.

Lediglich eines zeigt der Film nicht:

heute, fünf Jahre nach dem Sieg der sandinistischen Revolution, sieht es sehr danach aus, als würden die USA mittlerweile bedauern, ihren Zögling „Tacho“ Somoza nicht energischer unterstützt zu haben. Die amerikanische Propagandamaschinerie jedenfalls läuft auf Hochtouren, und zwar, in einer Weise, daß mittlerweile selbst die bürgerliche Presse in Europa offen von Propaganda spricht, ein Begriff, der ansonsten für Berichte aus dem Ostblock reserviert ist.

Wenn aber die US-Administration schon zu offenkundigen Falschmeldungen greift wie etwa der angeblichen Lieferung sowjetischer Kampfflugzeuge nach Nicaragua, dann wird damit ziemlich deutlich die Suche nach einem Vorwand bezeugt, endlich die ungeliebte Revolutionsregierung stürzen zu können.

In diesem Fall bliebe den Sandinistas nur der Trost, daß es immerhin einen Film gibt, der ihren Kampf so schildert, wie er wirklich war – und natürlich die Hoffnung, der Friedenspräsident Reagan werde in Nicaragua vielleicht ein ähnliches Debakel erleben wie der Friedenspräsident Kennedy in der Schweinebucht.

Harald Pusch



Dietrich Wachler

Das Experiment mit dem Menschen

Frank Herbert ist einer der exemplarischen Schriftsteller unserer Zeit, obgleich er in den USA, in Europa, Deutschland und anderswo wahrscheinlich „nur“ als Science Fiction-Autor bekannt ist. Das Exemplarische an diesem Schriftsteller und seinem Werk besteht vor allem darin, daß ,beide nur vor dem Hintergrund ihrer Epoche zu verstehen sind, ohne direkt auf sie zu verweisen. Die Bezüge dieses umfangreichen und bedeutsamen Œvres weisen vielmehr ebenso weit zurück in die Vergangenheit wie nach vorne in die Zukunft der Menschheit.

In der „Propyläen ‚Geschichte der Literatur‘“, in der – was sonst in neueren Handbüchern selten oder nie vorkommt – der Science Fiction eine eigene Rubrik eingeräumt wurde, wird neben den DUNE-Bänden von Frank Herbert nur der Roman SOUL CATCHER (1972) erwähnt, der im Kalifornien der Gegenwart spielt und „an sich“ mit Science Fiction nichts zu tun hat¹. Die Intention dieses Romans (in dem es um den typisch amerikanischen Konflikt zwischen Indianern und Weißen geht), „andere Welten oder Kulturen zugänglich, verständlich zu machen, mit der Perspektive der wörtlich zu nehmenden Distanz zur ‚eigenen‘ Welt, deren Fragwürdigkeit schärfer herauszutreiben“², ist im Grunde die Intention aller Werke Herberts, die unter dem Markenzeichen Science Fiction bekannt geworden sind, vor allem seines Hauptwerks, den schon genannten DUNE-Bänden. Die Frage der Zuordnung und Klassifikation des Gesamtwerks, die durch die Darstellung seiner Grundintention anhand eines Romans , aufgeworfen wurde, der gerade nicht typisch nur die Science Fiction und bei uns infolgedessen so gut wie unbe-

kannt geblieben ist, möge hier zunächst dahingestellt bleiben. Dies um so mehr, als die Gültigkeit dieses Werks, wie an Beispielen zu zeigen sein wird, eine solche Zuordnung oder Klassifikation im genre spezifischen Sinne möglicherweise überflüssig machen wird.

Frank Herbert, geboren 1920 in Tacoma, Washington – ein genauer Generationengenosse von Isaac Asimov, Ray Bradbury und Stanislaw Lem, deren Ruhm ihn heute noch überstrahlt –, studierte an der University of Washington Journalismus und arbeitete, bevor er seinen ersten Science Fiction-Roman veröffentlichte, als Reporter für die Tagespresse, TV-Kameramann, Rundfunksprecher, gelegentlich auch als Gastdozent und Austerntaucher. Sein Leben sieht bis zur Veröffentlichung seines ersten Romans THE DRAGON IN THE SEA (1955) wie eine unruhige Suche nach , einem bestimmten beruflichen Ziel, wie ein Experiment mit höchst ungewissem Ausgang. Daß Herbert einer der erfolgreichsten amerikanischen Schriftsteller in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts werden sollte, ahnte damals vermutlich kaum jemand, am allerwenigsten wohl er selbst. Seine ersten, in Magazinen und Anthologien veröffentlichten Erzählungen wurden kaum beachtet, und auch sein erster Roman, der die Mission eines amerikanischen Unterseeboots im Krieg gegen die Sowjetunion behandelt und 1967 unter dem Titel ATOM-U-BOOT S 1881 ins Deutsche übersetzt wurde, war nur ein mäßiger Erfolg, der den Autor rasch wieder in Vergessenheit geraten ließ.

Das änderte sich mit dem Erscheinen von DUNE (dt. DER WÜSTENPLANET). Das gewaltige Werk, dessen erste , Hälfte zunächst ,1963 in „Analog“ erschienen war, bis es 1965 als Buch in

seiner endgültigen Fassung vorlag, begeisterte Leser und Kritiker und brachte Herbert den „Hugo“ und „Nebula Award“ – die begehrtesten amerikanischen Literaturpreise für Science Fiction – ein. Was an DUNE vor allem verblüffte, war der in diesem Maße bisher unbekannt Detailreichtum, mit dem eine scheinbar exotische Welt geschildert wurde.

SCHEINBAR EXOTISCHE WELT

Arthur C. Clarke, einer der bedeutendsten Science Fiction-Autoren der älteren Generation und Verfasser der ODYSSEE 2001, verglich DUNE mit Tolkiens THE LORD OF THE RINGS (dt. DER HERR DER RINGE), ohne dabei einige allerdings gravierende Strukturunterschiede zu beachten. Diese Unterschiede habe ich bereits an anderer Stelle hervorgehoben³. Sie bestehen nicht nur in der inneren und äußeren Lokalisierung der dargestellten Ereignisse und sind nicht nur werkimmanenter oder nomenklatorischer Natur. Während der Sprachwissenschaftler und Beowulf-Forscher Tolkien seinen Mythos von MITTELERDE mit Hobbits, Zwergen, Riesen, Elfen, Zauberern, Orks, Drachen, Riesenspinnen und anderen Lebewesen eines magischen Zeitalters im geozentrischen Kosmos sagenhafter Vergangenheit ansiedelt, berichtet der amerikanische TV-Kameramann und Reporter Herbert mit wissenschaftlicher Exaktheit und journalistischer Treffsicherheit über die „ökologische Umwälzung“ des Wüstenplaneten Arrakis im System des Canopus: eine Fabel außerhalb des Sonnensystems, heliozentrisch und geozentrisch in galaktischer Dimension, die den Mythos

von Aufbau und Zerfall eines Imperiums mit den Metaphern Raum, Zeit, Evolution, Herrschaft, Rebellion und Symbiose umschreibt.

Formal wie inhaltlich finden wir trotz gewisser Ähnlichkeiten im Aufbau – z.B. in den Anhängen, Appendizes, Registern usw., die eine Art Eigenkommentar des jeweiligen Werks darstellen – geradezu gegensätzliche Grundaussagen in *THE LORD OF THE RINGS* und *DUNE*. Tolkiens fast vollkommene Abstinenz vom Zeitgeschehen (das Werk wurde während des Zweiten Weltkrieges und danach geschrieben) führt zwangsläufig zu allegorischen Deutungsversuchen, obgleich sich der Autor gerade dagegen wehrte. Er wollte „bloß“ ein Märchen erzählen. Und Märchen spielen in einer zeitlosen Vergangenheit, die keinen direkten Bezug zur Gegenwart zuläßt. Frank Herbert dagegen widmet seine Serie den „Trockenland-Ökologen“, Vorkämpfern und Pionieren einer suchenden und irrenden Menschheit also, die die Wüste in ein wasserreiches Paradies verwandeln wollen. Tolkiens Welt bleibt immer die alte Welt, entrückt in mythische Vergangenheit, kein versunkener Kontinent, der irgendwann wieder auftauchen wird, sondern ein hyperboisches Land, gleich weit entfernt vom alten wie vom neuen Paradies. *DUNE* ist dagegen durchtränkt vom Pathos einer neuen Erde, einer neuen Welt. Bei aller Nüchternheit der Diktion spüren wir – und das in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts – die Aufbruchstimmung Amerikas, des neuen Kontinents, den Gesang der „Grashalme“ Walt Whitmans. *DUNE* scheint aus dunklen Anhängen in eine lichterfüllte Zukunft zu weisen. Sein Pathos ist das Pathos Nietzsche-Zarathustras: „Der Übermensch sei der Sinn der Erde!“ Und: „So sollt ihr laufen, ihr großen und kleinen Ströme!“

Verstärkt wird dieser Effekt durch das ökologische Krisenbewußtsein unserer Tage, das zur Zeit des Erscheinens von *DUNE* am stärksten in den USA entwickelt war. Herbert griff alle diese Elemente – zukunftsweisende, aktuelle und mythische Aspekte – auf und verknüpfte sie zu einem vielschichtigen Gesamtkunstwerk, dessen langfristige und dauerhafte Wirkungen durch seine überdimensionale epische Struktur verbürgt werden.

Dennoch schlug *DUNE* – wie wir sahen – bereits bei seinem Erscheinen ein

und begründete Frank Herberts Erfolg als Schriftsteller. Die *DUNE*-Rezeption allerdings liegt in argen und hat – zumindest in Europa und Deutschland – noch nicht begonnen. Es sind keinerlei bemerkenswerte Ansätze zu sehen, und da, wo sie sich vorwagen, gehen sie im Einheitsbrei der Science Fiction-Kritik meistens gleich wieder unter.

II

Ich habe bereits an anderer Stelle auf die exemplarische Bedeutung von *DUNE* und seinen beiden Nachfolgern hingewiesen⁴. Inzwischen ist 1981 der vierte Roman mit dem Titel *GOD EMPEROR OF DUNE* (dt. Der Gottkaiser des Wüstenplaneten) erschienen und hat die zyklische Absicht, die der Autor mit seiner Werkfolge realisieren will, vollends deutlich gemacht.

HALB MENSCH, HALB SANDWURM

Auch der gesellschaftskritische, ja herrschaftssoziologische Charakter der Tetralogie wird jetzt offenbar. Er manifestiert sich in einem unter evolutions- und systemtheoretischen Aspekten rückläufigen Prozeß: Nachdem die Nomaden in die Wüste geflohen und ein wasserreiches Paradies errichtet haben, schaffen sie ein Wüstenreservat, in dem der Gottkaiser Leto II. – halb Mensch, halb Sandwurm – lebt, um sich selbst und seine neue Umgebung zu vernichten und den alten Zustand des Planeten – die Wüste – wiederherzustellen. Frank Herbert ist damit der Intention von *DUNE* und seiner detaillierten Gestaltung treu geblieben und hat seine epische Dimension noch erweitert und vertieft. Der Gottkaiser mit der Forellenhaut verwandelt sich in das, was er vernichtet hat, nimmt mehr und mehr die Gestalt des Sandwurms der Wüste an und verteilt seine Gehirnmasse auf den Wurmkörper, den „pre-worm“. Leto geht mit seinem großen Gegner Shai-Hulud eine Symbiose ein und schürt die Rebellion gegen sich selbst, um den Wüstenbewohnern die Wüste und ihren alten Gott zurückzugeben.

GOD EMPEROR OF DUNE ist ein Buch des Glaubens und des Unglaubens. Ein Buch über absolute Herrschaft, Tyrannei, Rebellion und Anarchie, über Religionen und ihre Ursprünge, über

den Anfang und das Ende eines Kampfs um die Macht. Herbert beschreibt gewissermaßen den sich selbst aufzehrenden Mythos als Prozeß der Evolution in Phasen zunehmender Erkenntnis, die ins Bodenlose führt. Diese Erkenntnis ist zugleich ein dialektischer Prozeß der Selbstfindung und Selbstauflösung der handelnden und redenden Figuren. Das Epos figuriert als dramatischer Dialog. Gespräche und Sentenzen tauchen unter im breiten Strom der Erzählung, der sich kataraktartig ins Meer des Offenen ergießt.

Eine Interpretation des *DUNE*-Zyklus und seiner einzelnen Teile kann nur Erfolg haben, wenn sie den fiktionalen Rahmen, der das Ganze – Anfang und Ende, Ende und Anfang – trägt, berücksichtigt und den mehrfachen Verfremdungseffekt, der mit der Textur der Geschichte selbst verwoben ist, genau beachtet. In allen vier Romanen sind Zitate aus Schriften, Dokumenten und Handbüchern, die von handelnden Personen (z.B. Prinzessin Irulan) verfaßt sind, den einzelnen Handlungsabläufen der Erzählung vorangestellt.

Dieser fortlaufende und werkimmanente Kommentar verstärkt immer mehr den Eindruck, daß es sich bei dem Roman um eine Chronik tatsächlicher Ereignisse handelt. Diese doppelte Verfremdung und Fiktionalisierung stellen einen direkten Bezug zur Realität im räumlichen wie im zeitlichen Sinne her: Selbstverständlich denkt Herbert nicht an galaktische Zivilisationen, sondern an irdische Verhältnisse. Selbstverständlich stellt er keinen historischen oder exotischen Feudalismus dar, sondern kritisiert die moderne Sklaverei und Leibeigenschaft in der hochindustrialisierten und spätkapitalistischen amerikanischen Gesellschaft.

DUNE ist im Grunde eine literarische Manifestation soziologischer Erkenntnisse, wie sie C. Wright Mills in seinem Buch *THE POWER ELITE* (1956) formuliert hat. Die Gesellschaft der Vereinigten Staaten wird beherrscht von Eliten wirtschaftlicher, militärischer und politischer Macht. Hinzu kommen noch Mutterkomplex und Impotenzfurcht der männlichen Amerikaner, auf die als erster Geoffrey Gorer in seiner völkerpsychologischen Studie *THE AMERICANS* (1949) hinwies, um die Macht der Frauenvereine in den USA zu erklären. Der Orden „Bene Gesserit“ in *DUNE*

ist eine alte Schule für die Ausbildung ausschließlich weiblicher Studenten. Er spielt bei allen Machtkämpfen, Intrigen, Initiationsriten usw. eine, wenn nicht die entscheidende Rolle. Paul und Leto wären ohne die Ordensmütter nicht an die Macht gekommen. Solange sie herrschen, müssen sie ständig die Gegnerschaft des Ordens fürchten. Sie üben außerdem einen starken religiösen Einfluß aus und bestimmen insofern in einem ideologisch- metaphysischen Sinne die Machtpolitik der Herrscher.

Damit stellen sie kein mittelalterliches Relikt dar, das den angeblich „reaktionären“ Charakter von DUNE enthüllt, wie manche Kritiker des Zyklus meinen, sondern verweisen metaphorisch auf den mächtigen Einfluß, den irrationale Elemente – militante Frauenvereine und religiöse Sekten – auf eine moderne Gesellschaft der „angewandten Aufklärung“ haben können. Besonders deutlich wird das in GOD EMPEROR OF DUNE, wo sich Lord Leto II., der Gottkaiser, mit einer Legion weiblicher „Fischredner“ umgibt, die ihm persönlich dient und für seinen Schutz verantwortlich ist. Frauen als Leibwache des Regenten der Galaxis – das ist nicht eine Pikanterie, mit der Frank Herbert die Schilderung einer, extrem patriarchalischen Männergesellschaft würzt, sondern bedeutet die Manifestation des Gefühls inmitten der Hochburg von Wille und Verstand, eine Rationalisierung des Irrationalen zum Zweck der reinen Selbsterhaltung. Diese Amazonen sind auf den Gottkaiser persönlich vereidigt. Ihnen wird ein jährliches Ritual namens Siaynog – Letos Fest – zugestanden, in dem eine „unio mystica“ zwischen dem Gottkaiser und den Fischrednern entsteht. Diese Vereinigung ist auch Trennung, Trennung von der alten Welt, Überwindung des Nomadentums, Emanzipation von den Fremden, die schon Letos Vater Paul Muad'dib versucht hatte.

Seinem Vater, der in die Wüste zurückgewandert war, gelang diese Überwindung nur zum Teil. Leto selbst aber, der ein Geschöpf der Wüste ist, gelingt sie, indem er die Wüste in sich aufbewahrt und die Fremden, seine Vorfahren, als „Museumsfremden“, als touristische Attraktionen in ein Reservat schickt. Sich mit dem Matriarchat nicht nur einzulassen, sondern sich mit ihm zu verbünden, ja zu verbinden, heißt Synthese, heißt Symbiose. „Es bedeutet Rätselhaf-

tigkeit und Prestige. Es bedeutet Macht. Es fleht um eine Lizenz, in Gottes Namen handeln zu dürfen.“⁵

Sozialprestige und religiöses Empfinden bzw. religiöse Macht gehen hier – so scheint es – eine unheilige Allianz ein. Doch Anbetung des Gottes und seiner Macht bedeutet zugleich Selbstauflösung, Selbstzerstörung. Indem Leto die Macht und sein Gottesgnadentum absolut setzt, hat er bereits die Axt an bei den Wurzeln gelegt. Der „pre-wurm“ will wieder Wurm werden, das übermenschliche Gehirn will seine Substanz verlieren. Letos Selbstvergottung hat Selbstvernichtung zur Folge, ja dient ihr geradezu. In seiner Gestalt findet der Satz Hegels, das reine Sein und das reine Nichts seien dasselbe, eine literarische Bestätigung. Auf der ökologischen Ebene aber bedeutet dieser Prozeß einer Art „recycling“ und Wiederherstellung des natürlichen Gleichgewichts. Es wird wieder Wüste und Wasser geben; Menschen und Sandwürmer. Shai-Hulud wird leben, und außer ihm wird kein Gott sein.

III

„Das umstrittene Experiment: Der Mensch,“⁶ – lautete das Thema eines internationalen Symposiums, das 1962 von der Ciba Foundation in London veranstaltet wurde und unter Vorsitz des Biologen und Evolutionsforschers Julian Huxley Wissenschaftler der verschiedensten Disziplinen zu Diskussionen über die Elemente einer biologischen Revolution zusammenführte. Das Experiment mit dem Menschen und die Möglichkeiten seiner Veränderung auf biogenetischem Wege ist auch das Thema mehrerer Romane Frank Herberts, die während des DUNE-Zyklus bzw. zwischen dessen einzelnen Bänden entstanden. Herbert, der selbst kein Naturwissenschaftler wie etwa Isaac Asimov ist, baute in DUNE und diesen anderen Werken nicht unmittelbar auf wissenschaftlichen Einsichten auf. Dennoch basieren diese Romane sogar in scheinbar nebensächlichen Details auf dem wissenschaftlichen Weltbild, das der Londoner Kongreß über die Evolution im allgemeinen und die Evolution des Menschen im besonderen vermittelte. „Evolutionärer Humanismus“ hieß damals das von Science Fiction Times 12/1984 Julian Huxley geprägte Schlagwort.

Huxley verstand unter Evolution ei-

nen natürlichen, sich selbst steuernden und nicht umkehrbaren Wandlungsprozeß. Er unterschied drei Hauptsektoren oder Stufen, die einander folgen und auseinander hervorgehen: die anorganische oder kosmische, die organische oder biologische und die menschliche oder psychosoziale Phase der Evolution. Der kritische Punkt – Beginn der Phase der „bewußten“ Evolution – bezeichnet auch den eigentlichen Beginn des Experiments mit dem Menschen, des Experiments, das er angesichts einer sich wandelnden Welt und den daraus resultierenden Forderungen und Notwendigkeiten von Anpassung und Überleben als er selbst mit sich selbst durchführt. Denn der Mensch – das war der durchgehende Tenor aller Analysen, Diagnosen und Prognosen der an dem Symposium beteiligten Wissenschaftler – ist nicht irgend etwas einmal Gewordenes, Fertiges, das am Ende seiner Entwicklung angekommen ist. Er kann vielmehr nur als eine Möglichkeit begriffen werden, die erst zu einem winzigen Teil ihrer selbst Wirklichkeit geworden ist. Der Weg vom Neandertaler bis zum modernen Menschen als Schöpfer von Kultur und Zivilisation ist nur ein geringer Bruchteil des Weges, den der heutige Mensch noch zu gehen hat.

Also Fortschritt durch biologische Auslese und genetische Manipulation? Darwin, Mendel und Malthus wurden zitiert, nicht aber Gobineau und Nietzsche. „Der Mensch ist etwas, das überwunden werden muß“ – jener im Licht unserer Erfahrung von Weltkriegen und I Rassismus fragwürdig gewordene Satz Nietzsches stand keineswegs zur Diskussion, vielmehr die Frage, wie man die Evolution des Menschen selbst zum Wohl einer zukünftigen Menschheit „verbessern“ kann, was genetische Steuerung und die Vermeidung der Katastrophe der Selbstvernichtung einschließt. Schon Herbert George Wehls – in THE ISLAND OF DOCTOR MOREAU (1896; dt. DIE INSEL DES DR. MOREAU) und THE FOOD OF THE GODS (dt. DIE RIESEN KOMMEN!) – und Aldous Huxley, der Bruder Julian Huxleys – in BRAVB NEW WORLD (1932; dt. SCHÖNE NEUE WELT) – hatten das Experiment mit dem Menschen aus überwiegend pessimistischer Sicht zum Thema ihrer Romane gemacht. Was dabei herauskam, war schärfste Sozialkritik und bissige Satire, die – bei Huxley – sogar in offe-

nen Zivilisationshaß umschlugen.

In der „negativen“ Phase des utopischen Denkens stellt Huxleys BRAVE NEW WORLD als Antiutopie keineswegs eine Ausnahme dar, wenn auch sein Modell einer geschlossenen Gesellschaft einen besonderen Aspekt der Zerstörung von Humanität und der Unterdrückung des Individuums durch das verordnete Allgemeinwohl oder durch das allgemeine Glück der Menschheit zum Inhalt hat. Tatsächlich ist der einzige „Mensch“ in dieser Zellophanwelt ein „Wilder“ aus dem Reservat, in dem noch einige Exemplare der barbarischen Vorstufe der gegenwärtigen Zivilisation zu Anschauungszwecken aufbewahrt wurden. Das künstliche Paradies aber bilden und bewohnen die Angehörigen eines Kastensystems, das von den Alphas bis zu den Epsilons (Rangordnung im absteigenden Sinn) auf Flaschen gezogen und entkorkt wurde.

In Frank Herberts Roman THE EYES OF HEISENBERG (1966; dt. REVOLTE GEGEN DIE UNSTERBLICHEN) gibt es Bruttanks, in denen Embryos „umgeformt“ und ihrer natürlichen Erbanlagen beraubt werden, die Menschen zur Rebellion gegen die jahrtausendealte Herrschaft „unsterblicher“ Regenten führen könnten. Die Erlaubnis, überhaupt ein Kind zu haben, unterliegt gesetzlichen Bestimmungen, die einzig und allein der Erhaltung der totalitären Herrschaft einer Gruppe steriler „Übermenschen“ dienen. Huxleys Prognose einer allgemeinen Unterdrückung durch Verordnung allgemeinen Glücks ist hier noch weitergeführt. Das Diktat der genetischen Manipulation ist ein totales und häufig nicht mehr von der Rebellion dagegen zu unterscheiden. Es gibt „offene“ Untergrundorganisationen, die ihrerseits manipulieren und ausmerzen, und Menschen, Roboter und Halbroboter laufen äußerlich fast ununterscheidbar nebeneinander her. Der totale Stillstand scheint erreicht und jede spontane Lebensregung vernichtet zu sein, bis sogar die „Unsterblichen“ die Sinnlosigkeit und endlose Langeweile ihres Lebens, das keines ist, zu empfinden beginnen und sich selbst auslöschen, um dadurch indirekt neues Leben, eine neue Form des Menschseins zu ermöglichen.

Hier gibt es keinen optimistischen Grundton mehr, der Mensch und Gesellschaft als offene Experimentierfelder der Geschichte begreift. Trotzdem

ist Herbert kein Pessimist und Kulturkritiker wie Huxley, sondern definiert und beschreibt die Evolution in DUNE ebenso wie in seinen anderen – manchmal gleichfalls zyklisch angeordneten – Romanen in kosmischen Zusammenhängen. Auf sehr unterschiedliche und doch immer für Herbert typische Weise breitet der Autor diese Problematik in Werken wie DESTINATION VOID (1966; dt. EIN CYBORG FÄLLT AUS), THE HEAVEN MAKERS (1966; dt. GEFANGEN IN DER EWIGKEIT), THE SANTAROGA BARRIER (1968; dt. DIE LEUTE VON SANTAROGA), THE WHIPPING STAR (1970; dt. DER LETZTE CALEBAN), THE GOD MAKERS (1972; dt. DIE RITEN DER GÖTTER), HELLSTRØMS HIVE (1973; dt. HELLSTRØMS BRUT), THE DOSADI EXPERIMENT (1977; dt. DAS DOSADI-EXPERIMENT) und THE JESUS INCIDENT (1979; dt. DER JESUS- ZWISCHENFALL) aus, wobei DESTINATION VOID und THE JESUS INCIDENT den SCHIFF-Zyklus, THE WHIPPING STAR und THE DOSADI EXPERIMENT den CALEBAN-Zyklus bilden und damit wie DUNE, dem noch ein fünfter und sechster Band folgen, Fortsetzungen aus sich heraustreiben, die alten Fragen immer wieder verändert aufgreifen und neu stellen. Unter diesem Aspekt erscheint jedes Werk Herberts wie eine vorläufige Hypothese, wie ein bereits im Ansatz überwundener Lösungsversuch, der neue Probleme aufwirft, Probleme der inhaltlichen Fixierung ebenso wie der formalen Beschreibung, der Darstellungsmethoden, der sprachlich-stilistischen Mittel.

Herberts Sprache ist im allgemeinen einfach, doch fast immer dem Gegenstand angemessen. Diejenigen Kritiker, die Herbert vorwerfen, daß er über einen zu geringen Sprachschatz verfügt, berücksichtigen nicht, daß auch bei sprachlichen und literarischen Kunstwerken eine Ausgewogenheit zwischen Inhalt und Form herrschen muß, daß es eine Verhältnismäßigkeit der Mittel gibt, die nur am Zweck (und das ist immer der zu vermittelnde Inhalt) gemessen werden kann. Vom „Resultat“ her gesehen, ist Frank Herbert einer der „ökonomischsten“ Schriftsteller der Gegenwart. Er verschenkt und verplempert nichts. Er verzettelt sich auch nicht. Und niemals experimentiert er mit der Sprache im Sinne der Verabsolutierung eines reinen

Ausdrucksmittels. Eine solche methodische Strenge und Zielgerichtetheit aber ist unbedingt notwendig für ein literarisches Unternehmen wie das der detaillierten Beschreibung verschiedener Phasen der Evolution, die nicht nur den kosmischen Ursprung des Menschen, sondern auch seine Wiedereingliederung in den Kosmos intendiert. Dabei bleibt nicht aus, daß es zu Wiederholungen und Belanglosigkeiten kommt, Zeichen der gelegentlich zur Routine erstarrenden Methode.

So ist der Roman THE HEAVEN MAKERS im Vergleich zu THE EYES OF HEISENBERG, obgleich er ein ähnliches Thema hat, einfach zweitrangig, um nicht zu sagen belanglos, weil Herbert mit einem unnützen Aufwand an Psychologie die (teilweise sexuellen) Probleme der Unsterblichen behandelt, die die Sterblichen manipulieren und nicht Psychologie und Sozialkritik miteinander verbindet, um im Sinne Huxleys und Herberts selbst ein echtes Dilemma der gegenwärtigen Menschheit darzustellen – das der Unterdrückung und des fortwährenden Selbstbetrugs. Während das in THE EYES OF HEISENBERG und anderen Romanen in unterschiedlichem Maße gelungen ist, wirken die historischmythologischen Passagen am Schluß von THE HEAVEN MAKERS einfach aufgesetzt und erhöhen nicht – wie vielleicht beabsichtigt – die philosophische Bedeutung des Romans, sondern heben seine Bedeutungslosigkeit erst richtig ins Bewußtsein.

Hätte Herbert nur solche Romane geschrieben wie diesen, wäre er ein bloßer Vielschreiber geworden wie Heinlein und Asimov. Im Unterschied zu diesen bildet ein Routineerzeugnis in seinem Werk jedoch eher eine Ausnahme.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. Dagmar Barnouw, Science-fiction, in: Propyläen Geschichte der Literatur, 6. Band (Die moderne Welt), Berlin 1982, S.405.
- 2) a.a.O., S. 405.
- 3) Vgl. Dietrich Wachler, Die Wirklichkeit des Phantoms, in: Sprache im technischen Zeitalter, hrsg. von Walter Höfler und Norbert Miller, Berlin 1980, Heft 79, S.21/22.
- 4) a.a.O., S. 21-27.
- 5) Frank Herbert, Der Gottkaiser des Wüstenplaneten, München 1982, S. 177.
- 6) Vgl. Robert Jungk/Hans Josef Mundt (Hrsg.), Das umstrittene Experiment

Ronald M. Hahn

Anläßlich seines Besuches in der Bundesrepublik (Grund: die Promotion des am 14.12.1984 anlaufenden Films DER WÜSTENPLANET) stieg der amerikanische SF-Autor Frank Herbert auch für zwei Tage in Hamburg ab. Die Science Fiction Times, aktuellen Trends wie immer auf der Spur, schickte Ronald M. Hahn, ihren Reporter zur besonderen Verwendung, deswegen auf eine intergalaktische Sondermission. Nachfolgend seine Eindrücke.

1.

Zunächst mal: Ich verdanke Frank Herbert sehr viel. Hätte er nicht diverse Bücher über den Wüstenplaneten Arrakis und die dort heimischen Sandwürmer und Fremden geschrieben, wäre ich heute gewiß nicht da, wo ich bin: an einem holzwurmzerfressenen Schreibtisch in einem feuchten Kellergewölbe, das mir als Produktionsstätte von Geistesblitzen dient und wo ich mich nach bestem Wissen und Gewissen bemühe, der Existenz eines „freien“ (hi, hi!) Schriftstellers positive Aspekte abzugewinnen.

Begonnen hat alles im Spätsommer 1977: Heyne-SF-Herausgeber Wolfgang Jeschke, der unglaublicherweise das Risiko eingehen wollte, Frank Herberts Trilogie um den Wüstenplaneten in ungekürzter Form (!) auf den Markt zu bringen (ein Unterfangen, das bei den damaligen Taschenbuchpreisen geradezu selbstmörderisch war), fragte mich auf der Frankfurter Buchmesse, ob ich Lust & Laune hätte, das kommende Jahr in der Gesellschaft höchst merkwürdiger Menschen & Lebewesen zu verbringen. Ich sollte Frank Herberts überall gepriesene Werke übersetzen! Natürlich war ich von den Socken (und zwar absolutely!). Was hatte ich bis dahin übersetzt? Nur ein paar Räuberpistolen (deren Titel ich wohl besser verschweige). Dennoch, die Aufgabe reizte mich (ganz zu schweigen von der Kohle, die ich dafür kriegen sollte). Ich schlug ein. Die Bücher kamen 1978 auf den deutschen Markt. Alle drei auf einmal. Wow! Sie waren dick. Außergewöhnlich dick für die damaligen Taschenbuchverhältnisse. Und das Tollste war: Sie gingen weg wie die sprichwörtlichen warmen Semmeln. Sie gingen ab wie die Feuerwehr – und das war das letzte, was ich von umfangreichen Wälzern dieser Art erwartet hätte! Während alle Welt des Lobes voll war und manche Kollegen mir schulterklopfend zugestan-



Mit Frank Herbert an der Alster

Frank Herbert (neuerdings ohne Bart) und Ronald M. Hahn (neuerdings mit Bart). Foto: Wolfgang Jeschke

den, irgendwann würde auch gewiß aus mir noch „ein richtiger Pukallus“¹ werden, legte ich meinen alten Job zu den Akten. Und seitdem mache ich das, was Frank Herbert auch macht: Ich schreibe Science Fiction.

2.

Die Verkehrsverbindungen meinten es nicht gerade gut mit mir, als ich mich – am 14.10.1984 auf den Weg nach Hamburg machte, um mich ins noble Atlantic Hotel zu begeben, wo der Heyne Verlag und der Neue Constantin Filmverleih zu einem offiziellen Presserummel geladen hatten, Und da, in einer Lobby, in der auch „The Beast of Berlin“ (Kaiser Willi) an der Wand hing, begegnete ich ihm zum ersten Mal: Frank Herbert, der laut Charles Platt wie der Heilige Nikolaus aussehen soll. Aber weit gefehlt: Frank war kaum zu erkennen, denn er hatte sich von seinem langen Rauschebart getrennt: „Endlich kann ich mich mal wieder in der Öffentlichkeit sehen lassen, ohne daß man mich sofort erkennt.“ Ein Mann wie er, der in den USA auf allen Bestsellerlisten gestanden hat (und steht), den man von einem TV-Sender zum anderen geschleift hat, als seine Bücher zu diesen grandiosen Erfolgen wurden, der keine Buchmesse oder SF-Tagung besuchen kann, ohne auf Anhieb einen Pulk von Autogrammjägern anzulocken, konnte sicher nichts anderes tun, um sich ein bißchen Privatsphäre zu erhalten. Im Hotel gaben sich die Journalisten im wahrsten Sinne des Wortes gegenseitig die Klinke in die Hand. Sogar DER SPIEGEL, der über Science Fiction im allgemeinen selten nette Worte verliert (kein Wunder, wenn man nur den Bodensatz der utopischen Literatur in die Finger bekommt und die Perlen aus dem riesigen Angebot unserer Tage nicht herauszufischen vermag) war baff angesichts des rüstigen Anfangssechzigers, der sich wortgewandt zu äußern wußte. Alle angereisten TV- und Zeitungskorrespondenten hatten augenscheinlich einen typischen „SF-Spinner“ erwartet, der an UFOs glaubt und von kleinen grünen Männchen träumt, also einen Vertreter

1) Zur Information: Horst Pukallus ist so ziemlich der beste SF-Übersetzer des Heyne-Verlags.

<p>jener Spezies flinker Zeilenschinder , die geistig zwar nicht sonderlich viel draufhaben, aber über jede Menge Sendungsbewußtsein verfügen. Tja, das war ,ne Überraschung, was, Jungs? Die Reaktion der Pressevertreter war unisono: „Der Mann ist ja toll! Das hätt ich ja gar nicht erwartet!“</p> <p>Und wie ist Frank Herbert – so als Mensch? Verdorben vom kommerziellen Erfolg seiner Bücher? Ein selbstzufriedener Millionär, der mit gelangweiltem Pokerface Hof hält? Eine SF-Diva? ,Nichts dergleichen. Frank Herberts Reaktion, als die Interviews endlich zu Ende waren: „Die hiesige Presse ist ganz anders als die amerikanische . Alle hatten sich bestens vorbereitet; die meisten Journalisten hatten meine Bücher sogar gelesen. Und niemand hat mir die blöde Frage gestellt, woher ich ‚diese verrückten Ideen‘ habe.“</p> <p>3. Am Abend: Signierstunde in der SF – und Fantasy-Spezialbuchhandlung Lookk. Dutzende von SF-Lesern drängen sich</p>	<p>auf engstem Raum; manche sind sogar aus anderen Städten angereist – irgendwie scheinen sie alle Wind von der Sache bekommen zu haben, obwohl erst seit einer Woche feststeht, daß Frank Herbert Hamburg besucht. Der Autor sitzt hinter einem gewaltigen Tisch und signiert, signiert, signiert. Und dabei fällt mir eine Eigenart auf: Den gedruckten Namen auf dem sogenannten „Schmutztitel“ streicht er durch, setzt seinen handschriftlichen darunter. Als er Stunden später – erschöpft – fertig ist, sagt er: „Habt ,ihr meinen Superfan gesehen? Da war einer, der hat garantiert dreißig Titel angeschleppt – in allen möglichen Sprachen.“ Das erste, was einem auffällt, wenn man Frank Herbert begegnet: Der Mann hat Humor. Und er ist herzlich (immerhin hat er seinen Übersetzer sofort ans Herz gedrückt!). Außerdem , ist er auf eine eigentümliche Weise ‚unamerikanisch‘, d.h. er spricht so, daß man ihn tatsächlich auf Anhieb verstehen kann, beherrscht darüber hinaus mit Bravour das britische Englisch (das er astrein während des Abendessens parodierte),</p>	<p>weiß beträchtlich viel über die Bundesrepublik, zeigt Interesse an allem, was er hier erstmals sieht, und hat nicht mal Schwierigkeiten, eine deutsche Speisekarte zu dechiffrieren. SF -Kongresse , besucht er – im Gegensatz zu manchen seiner amerikanischen Kollegen, die auf derartigen Tagungen zu wohnen scheinen – fast nie, was damit zu tun hat, daß er tatsächlich eine Menge Zeit in seine Bücher investiert und es noch nie im Leben über sich gebracht hat, irgendeinen Stoff in vier Wochen herunterzufetzen . Eine Arbeitsweise, die sich, wie man sieht, im Endeffekt auch auszahlt.</p> <p>„Und wie geht’s nun weiter mit der Saga?“ frage ich ihn.</p> <p>„Es gibt bald einen sechsten Band. Der Arbeitstitel lautet CHAPTERHOUSE DUNE.“</p> <p>„Und anschließend, Frank?“ „Na ja, mal sehen“, sagt er. „Einen siebenten Teil gibt’s sicher auch noch.“</p> <p>„Und dann?“</p> <p>Er zwinkert mir zu. Und ich denke: Na prima, da wird also auch noch 1987 der Schornstein rauchen ...</p>
---	--	--

<p>Kleinanzeigen</p> <p>SF-SAMMLER-SERVICE Arnfred Nülle Dresdener Str. 10 3000 Hannover 1 Tel.: 0511-636779 Mein Katalog 3-84 ist erschienen! Das Angebot umfaßt über 2000 versch. Bücher (zahlr. Rarit.), über 4500 versch. TB-Titel u.a.m. Der Kat. ist erhältl. geg. 3,- DM in Briefmarken. Ankauf: Suche ständig Vorkriegs- u. Nachkr.-Ausgaben der utop.-phant. Lit., insbesondere von Capek, Daiber, Oskar Hoffmann, Kubin, Lasswitz, Scheerbart und Borges, Graf, Jahn, Kreuder, Langrenus, A. Schmidt. Erb. Angebote.</p> <p>Folgende ältere SFT-Ausgaben sind noch lieferbar:</p> <table border="0"> <tr><td>140/1976</td><td>DM 4,00</td></tr> <tr><td>141/1977</td><td>DM 4,00</td></tr> <tr><td>143/1977</td><td>DM 4,00</td></tr> <tr><td>145/1977</td><td>DM 4,00</td></tr> <tr><td>147/1979</td><td>DM 5,00</td></tr> <tr><td>148/1980</td><td>DM 5,00</td></tr> <tr><td>149/1980</td><td>DM 5,00</td></tr> <tr><td>150/1981</td><td>DM 7,50</td></tr> </table>	140/1976	DM 4,00	141/1977	DM 4,00	143/1977	DM 4,00	145/1977	DM 4,00	147/1979	DM 5,00	148/1980	DM 5,00	149/1980	DM 5,00	150/1981	DM 7,50	<table border="0"> <tr><td>1/1982</td><td>DM 4,50</td></tr> <tr><td>3/1982</td><td>DM 4,50</td></tr> <tr><td>4/1982</td><td>DM 4,50</td></tr> <tr><td>5/1982</td><td>DM 4,50</td></tr> <tr><td>6/1982</td><td>DM 4,50</td></tr> <tr><td>7/1982</td><td>DM 4,50</td></tr> <tr><td>8/1982</td><td>DM 4,50</td></tr> <tr><td>10/1982</td><td>DM 4,50</td></tr> <tr><td>12/1982</td><td>DM 4,50</td></tr> <tr><td>1-12/1983</td><td>je DM 4,50</td></tr> <tr><td>1/1984</td><td>DM 5,00</td></tr> <tr><td>2/1984</td><td>DM 5,00</td></tr> <tr><td>3/1984</td><td>DM 5,00</td></tr> <tr><td>4/1984</td><td>DM 5,00</td></tr> <tr><td>5/1984</td><td>nicht mehr lieferbar</td></tr> <tr><td>6/1984</td><td>DM 5,00</td></tr> <tr><td>7/1984</td><td>DM 5,00</td></tr> <tr><td>8/1984</td><td>DM 5,00</td></tr> </table> <p>Lieferung erfolgt nur, solange der (teilweise sehr geringe) Vorrat reicht. Rasche Bestellung ist angezeigt. Bestellvorgang: Schriftliche Bestellung mit Nennung der bestellten Nummern an CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer Postfach 11 69 D-8901 Meitingen Gleichzeitig den Rechnungsbetrag (Warenwert + DM 3,- Versandspesen) überweisen auf Postscheckamt München, Konto 39 98-800. Sofort nach Geldeingang wird Ihre Bestellung ausgeliefert.</p>	1/1982	DM 4,50	3/1982	DM 4,50	4/1982	DM 4,50	5/1982	DM 4,50	6/1982	DM 4,50	7/1982	DM 4,50	8/1982	DM 4,50	10/1982	DM 4,50	12/1982	DM 4,50	1-12/1983	je DM 4,50	1/1984	DM 5,00	2/1984	DM 5,00	3/1984	DM 5,00	4/1984	DM 5,00	5/1984	nicht mehr lieferbar	6/1984	DM 5,00	7/1984	DM 5,00	8/1984	DM 5,00	<p>BIBLIOGRAPHIE DER UTOPISCHEN UND PHANTASTISCHEN LITERATUR 1750-1950. von Robert N. Bloch Die erste umfassende Bibliographie des Genres bietet zuverlässige und vollständige Informationen über 2790 Titel und ist der unentbehrliche und einzige Führer durch den Bücherwald vergangener Generationen. Wertvolle bibliophile Ausstattung (Leinen, Goldprägung, Fadenheftung) Limitierte und signierte Auflage! Preis: DM 45,- Nur zu bestellen bei: Verlag Munniksma, Südanlage 18, 6300 Giessen, Tel. 0641/77641.</p> <p>So können Sie an dieser Stelle Kleinanzeigen aufgeben: Der Preis für eine Zeile à 35 Anschlägen beträgt DM 4,-. Schicken Sie Ihren Text an folgende Adresse: CORIAN-VERLAG Postfach 1169 D-8901 Meitingen Bezahlen Sie Ihre Anzeige durch Überweisung auf Postscheck München, Konto 39 98-800 (BLZ 700 100 80) oder durch Übersendung eines Schecks. Anzeigen werden nur veröffentlicht, wenn der Anzeigenpreis bezahlt ist.</p>
140/1976	DM 4,00																																																					
141/1977	DM 4,00																																																					
143/1977	DM 4,00																																																					
145/1977	DM 4,00																																																					
147/1979	DM 5,00																																																					
148/1980	DM 5,00																																																					
149/1980	DM 5,00																																																					
150/1981	DM 7,50																																																					
1/1982	DM 4,50																																																					
3/1982	DM 4,50																																																					
4/1982	DM 4,50																																																					
5/1982	DM 4,50																																																					
6/1982	DM 4,50																																																					
7/1982	DM 4,50																																																					
8/1982	DM 4,50																																																					
10/1982	DM 4,50																																																					
12/1982	DM 4,50																																																					
1-12/1983	je DM 4,50																																																					
1/1984	DM 5,00																																																					
2/1984	DM 5,00																																																					
3/1984	DM 5,00																																																					
4/1984	DM 5,00																																																					
5/1984	nicht mehr lieferbar																																																					
6/1984	DM 5,00																																																					
7/1984	DM 5,00																																																					
8/1984	DM 5,00																																																					

NORBERT STRESAU



Der Wüstenplanet
(Dune, USA/Mexiko 1983/84)
Regie und Buch: David Lynch (nach einem Roman von Frank Herbert)
Kamera: Freddie Francis
Musik: Toto, Brian Eno
Visuelle Spezialeffekte: Van der Veer Photo Effects, Barry Nolan, Albert J. Whitlock
Fantasiefiguren: Carlo Rambaldi mit Kyle MacLachlan, Kenneth McMillan, Francesca Annis, Jürgen Prochnow, Everett McGill, Sting (= Gordon Sumner)
Laufzeit: ca. 120 Minuten

Um etwas gleich von vornherein klar zu stellen: Dies ist keine Besprechung der deutsch synchronisierten Todd-AO/Dolbystereo-Kopie von DUNE, sondern die Besprechung einer vollständigen, englischsprachigen Mono-Arbeitskopie, in der zwei Akte (ca. 25 Minuten) nur als völlig verwaschener, zudem asynchroner Schwarzweiß-Klatsch der zweiten Generation vorlagen.

Nicht nur deshalb ist es freilich etwas unfair, DUNE in Bausch und Bogen als gescheiterte Romanverfilmung zu verdammen. Wie weiland Ralph Bakshi befand sich auch David Lynch in der wenig beneidenswerten Lage, einen 700-Seiten-Wälzer, noch dazu eines der berühmtesten Kultbücher der SF, für die

Leinwand aufzuarbeiten. (Vom exorbitanten 40-Mio-Dollar-Budget des Films sollte man sich dabei nicht täuschen lassen, auch ein Film wie 2001 würde heute soviel kosten.)

So ist es ganz unvermeidlich, daß der Romankenner eine Myriade verschiedener Dinge an DUNE auszusetzen haben wird, darunter durchaus auch an einigen Punkten, die über bloße Details hinausgehen: Um überhaupt einen filmisch brauchbaren Spannungsbogen zu standzubringen, ist Lynch des öfteren gezwungen, sich einige gewaltige Freiheiten herauszunehmen. Wesentlichste Änderung ist dabei wohl die Einführung des *weirding module*, eines Stimmverzerrers und -verstärkers, von dessen Neuentwicklung das ganze Intrigenplot überhaupt seinen Ausgang nimmt. (Schade, daß Drehbuchautor Lynch hier kein besserer Aufhänger eingefallen ist als die nun wirklich schon asbach-uralte „neue Superwaffe“.) Ansonsten hält sich DUNE freilich im Großen und Ganzen an die Abfolge der Ereignisse. Oft genug wirkt der Film deshalb auch wie eine jener zweistündigen TV-Miniserien-Kondensationen à la SHOGUN oder PALAST DER WINDE, wie sie in letzter Zeit hierzulande öfter auftauchen. Gut die Hälfte des Films besteht aus Exposition, erklärenden Passagen, in denen die Handlung zum völligen Stillstand

DER WÜSTEN PLANET

kommt, während ein voice-over über nötige Details informiert. Ein anderes dramaturgisches Manko ist die Plazierung des Showdowns zwischen Paul und Feyd Rautha, der zu einem Zeitpunkt im Film erscheint, als alles im Grunde schon gelaufen ist. Immerhin hatte Lynch jedoch – und das muß man ihm hoch anrechnen – die Courage, die Details einzubringen, anstatt sie einfach wegzulassen.

Daß es in dieser Steno-Fassung des Romans für etliche Charaktere gerade zu einem *cameo*-Auftritt reicht, ist ein weiterer Punkt, Paul Atrides, von Kyle MacLachlan durchaus passabel gespielt, steht allein im Zentrum, die restlichen Charaktere kommen und gehen so schnell, daß sie gar keine Chance haben, sich als solche zu etablieren, wenn sie nicht gerade wie Kenneth McMillan (Baron Harkonnen) oder Paul Smith (Beast Rabban) durch unpassend parodistische Anflüge oder wie Sting (Feyd Rautha) durch das trainierte Charisma des Popstars die Aufmerksamkeit auf sich lenken.

Obwohl all das mehr als ausreichen würde, den Film nicht zu mögen, würde man freilich übersehen, wieviel der Film – im Gegensatz zur UNENDLICHEN GESCHICHTE etwa, einem auch in filmischer Hinsicht missglückten Streifen – im Grunde doch richtig macht. Detailreich geschilderte Arrakis-Ökologie hin oder her, die interessanten Punkte an Herberts Roman – und hier spreche ich nur aus eigener Leseerfahrung – waren wohl das Religiös-Visionäre und das raffinierte, kosmische Intrigenspiel. Und beide weiß auch Lynch einzufangen,

wenn auch in unterschiedlicher Qualität und auf verschiedenen Ebenen, die sich nicht vollständig zu einem Ganzen vereinigen wollen.

Auf der visuellen Ebene, dem Tummelplatz der religiösen Bildmetaphorik, hängt DUNE zwischen Hollywood-Konfektion und Auteur-Kunst. Wie erwartet, ist der Film natürlich technisch irre hochgezüchtet: Ausstattung, Kostüme und Effekte – mit Ausnahme von Carlo Rambaldi's Sandwürmern (selten gelangte ein so mittelmäßiger Techniker zu einem solchen Ruf) – sind ansehbar bis bemerkenswert, auch wenn man sich wie immer über die Details solcher Konsens-Phantasien streiten kann. Dennoch ist DUNE – im Rahmen des Möglichen, wenn ein begabter Regisseur einen Roman verfilmt, muß, siehe u.a. SHINING, entweder seine Handschrift oder die Vorlage büßen – durchaus ein Lynch-Film mit all seinen Vorzügen, nicht nur wegen der mehr oder minder versteckten Zitate. (Schon die Bene Gesserit vor Weltraumhintergrund, die zu Anfang in die Handlung einführt und periodisch auftaucht und wieder verschwindet, weist darauf hin.) Nichtsdestotrotz gelingt Lynch und seinem außergewöhnlichen Kameramann Freddie Francis nicht, was den ELEFANTENMENSCH und insbesondere ERASERHEAD so turmhoch über den normalen Genre-Film erhoben hatte. Die eigentümliche Sogwirkung der harten Schwarzweißkontraste vermögen die Bilder in DUNE nicht in jenem Ausmaß zu erzeugen. Farbe, so brilliant sie auch gehandhabt ist, beeinträchtigt den Aufbau der hermetisch abgekapselten

Traumwelt: In Szenen wie dem Fremdenangriff auf Arrakeen rutscht Lynchs Syntax zu sehr in die Nähe konventionellen Hollywood-Kinos, als daß sich seine Visionen – leitmotivisch das Bild fallender Wassertropfen und einer grünen Woge – noch einfügen könnten.

Weitaus geschlossener dagegen die Tonspur, auf der sich vor allem Herberts kosmisches Super-Dallas mit all seinen Intrigen widerspiegelt. Obwohl ich nur eine kastrierte Fassung gesehen habe, war doch bereits zu erkennen, daß sich die Qualitäten von DUNE, das Genie Lynchs, wider Erwarten vor allem im Umgang mit der Tonspur äußern, in der außerordentlichen Vielschichtigkeit, in der sich hier Wort- und Gedankenketzen, Toneffekte, reguläre und verzerrte Stimmen (ein Anzeichen der hypnotischen Bene-Gesserit-Stimme) zu einem komplizierten Netz verweben, das das Bild mal unterstützt, mal konterkariert.

Es ist müßig, darüber zu spekulieren, ob es Lynch mit einem Schwarzweißfilm gelungen wäre, die Real- und Traumbilder mit dem Intrigengewebe aus Ton zu einer Einheit zu verbinden, die Herbert dann wirklich vollkommen gerecht geworden wäre. In einer Ära, wo CASABLANCA demnächst zur Computerkolorierung ansteht, wäre DUNE in Schwarzweiß ein zu großes kommerzielles Risiko gewesen. Folglich ist das farbige Endergebnis auch nur ein *flawed masterpiece*, ganz sicher nicht das Gelbe vom Ei, aber doch mehr, als man als Realist von einer Frank Herbert-Verfilmung erwarten durfte. Deutlich mehr.



DAS BUCH DES

MONATS

Der Kreis hat sich geschlossen, das Rad der Geschichte hat sich einmal gedreht: die Wüsten sind nach Arrakis zurückgekehrt, und mit ihnen die Sandwürmer.

Am Ende des vierten Bandes – DER GOTTKAISER DES WÜSTENPLANETEN – vollzog sich das Schicksal Letos II. – und mit ihm das der ganzen von Menschen besiedelten Galaxis. Leto war eine Metamorphose eingegangen, die seinen menschlichen Körper immer sandwurmähnlicher machte; der Wüstenplanet war zu einer blühenden Gartenwelt geworden, Sandwürmer lebten nur noch in einem Reservat. Leto war wahrscheinlich der Kwisatz Haderach, ein Mensch, für den Vergangenheit und Zukunft eins sind, die Erfüllung des Schicksals des Universums. Er selbst war es, der sich seinen eigenen Judas Ischariot in Form eines Duncan-Idaho-Gholas und einer entfernten Nachfahrin – Siona Atreides – gezogen hatte: obwohl er die Zukunft kannte, ließ er eine Entwicklung zu, an deren Ende sein unförmiger Körper zu Hunderten von „Sandforellen“ zerfiel, aus denen später Sandwürmer wurden, die die Ökologie des Wüstenplaneten wieder änderten. Arrakis ist erneut zu jener Welt geworden, die wir aus den ersten drei Bänden des Zyklus kennen.

Mit dieser Entwicklung war Leto „Goldener Pfad“ eingeleitet – der Weg, durch den die Menschheit schlußendlich in Harmonie mit dem Chaos des Universums gelangen würde. Siona Atreides und Duncan der Letzte (eine falsche Bezeichnung) waren durch keinerlei Wahrsagung einschätzbar; sie und ihre Nachkommen beendeten die Möglichkeit des Kwisatz Haderach, die Zukunft vorzusagen; eine Entwicklung der Menschheitsgeschichte war wieder möglich, die durch nichts und niemanden vorhergesagt werden konnte.

DIE KETZER DES WÜSTENPLANETEN spielt lange, lange Zeit nach dem Zerfallen des Gott-Kaisers in Sandforellen. Rakis – wie der Planet nun heißt – ist wieder mit Wüsten bedeckt, in denen Sandwürmer leben – Würmer von siebzig Metern Länge, an sich gewaltig, aber nur ein schwacher Abklatsch des ursprünglichen Shai-Hulud mit ihren vierhundert Metern und mehr. Aus dem Tyrannen Leto II. ist eine Gottheit geworden – der zerlegte Gott, der enthalten ist in allen Sandwürmern von

Frank Herbert
DIE KETZER DES WÜSTEN-
PLANETEN
(Heretics of Dune)
München 1984, Heyne 4141, DM 12,80
Deutsch von Ronald M. Hahn



Rakis. Nach seinem Sturz begann die Ära der Diaspora und der Hungerjahre – die Menschheit brach auf ins All, um neue Planeten zu besiedeln und das Joch der Vorherbestimmung abzuschütteln. Jahrhunderte sind vergangen, doch der Schauplatz der wichtigsten Entwicklung im Imperium ist und bleibt Rakis, der Wüstenplanet: Dort scheint sich eine Prophezeiung zu erfüllen, nach der ein Mädchen – Sheeana – auftauchen wird, das die Sandwürmer beherrschen kann.

Nicht geändert haben sich die Strukturen, auf denen Herbert seine Wüstenplanet-Romane aufbaut. Er schildert die verschlagenen Intrigen und Machtkämpfe verschiedener Gruppen, die die Herrschaft über die von den Menschen besiedelten Planeten unter sich aufteilen und sich dabei nach allen Regeln der Kunst übers Ohr hauen. Waren im ersten Band die Hohen Häuser der Atreides und Harkonnen die hauptsächlichsten

Widersacher, so intrigieren im vorliegenden fünften Band noch immer die Bene Gesserit (die allerdings einen Großteil ihrer Macht verloren haben); die Tleilaxu (die Produzenten der Gholas) spielen eine weitere tragende Rolle, ebenso wie die sog. „Geehrten Matres“, aus der Diaspora zurückgekehrte Renegatinnen, die sämtliche Männer durch ausgefeilte Sexualtechniken beherrschen können.

Die eigentliche Handlung ist schnell erzählt: Die Bene Gesserit haben bei den Bene Tleilaxu einen jungen Duncan-Idaho-Ghola bestellt; als sie von Sheeana, dem Mädchen auf dem Wüstenplaneten hören, wollen sie den Ghola mit ihr kreuzen. Die Tleilaxu haben dem Ghola jedoch die eine oder andere Überraschung eingebaut. Unterdessen planen die Geehrten Matres, Sheeana und den Ghola zu vernichten. (Das Mädchen ist, wie sich herausstellt, gar nicht die erwartete Prophetin, die mit Gott-Kaiser Leto in der Verkörperung der Sandwürmer Kontakt aufnehmen und sie beherrschen kann; sie reagiert einfach instinktiv – und richtig). Nach Irrungen und Wirrungen bekommen die Geehrten Matres (von den Bene Gesserit verächtlich als Huren bezeichnet) den Idaho-Ghola in ihre Gewalt; dank der Geheimprogramme der Bene Tleilaxu bekommt eine der Huren den Ghola beim Geschlechtsprogramm jedoch nicht unter Kontrolle, ganz im Gegenteil: der Ghola macht sich die Mater hörig. Die Geehrten Matres vernichten daraufhin den Wüstenplaneten (in dem Sinne, daß während der nächsten Jahrhunderte kein Leben mehr auf ihm möglich ist). Der Duncan-Idaho-Ghola wird den Rest seines Lebens als Gefangener an Bord eines Raumschiffes verbringen müssen, eine Hure geht schwanger mit seinem Kind, und die Bene Gesserit haben mit Hilfe eines Atreides-Nachfahren einen Sandwurm von Arrakis entführt, um ihn auf einem Planeten mit ähnlichen Bedingungen anzusiedeln. Worum es sich dabei handeln könnte, deutet der Titel des sechsten, von Herbert gerade fertiggestellten Bandes im Wüstenplanet-Zyklus an: CHAPTERHOUSE DUNE.

Der hier vorliegende fünfte Roman ist dem vierten, GOTTKAISER, eindeutig überlegen; nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, daß der Wüstenplanet in seiner ursprünglichen Ökologie eine tragende Rolle spielt. Herbert entwickelt in der gesamten Saga das breit angelegte Pan-

orama einer menschlichen Geschichte, die mit ihren ca. 30.000 Jahren, die durch die Zeitenfolge der Bände belegt sind (wir leben derzeit etwa im Jahr 14.200 vor der Gilde; die Handlung des ersten Bandes beginnt im Jahr 10.190 N.G.), vergleichbare „Zukunftsgeschichten“ wie Asimovs FoundationSerie oder auch Perry Rhodan – einmal ganz abgesehen von literarischen Wertmaßstäben – zumindest in der Weitläufigkeit des Geschehens, wenn auch nicht unbedingt im Detailreichtum, bei weitem übertrifft. Die Versatzstücke, derer sich Herbert zur Erschaffung seines (von Menschen besiedelten) Universums bedient, sind bestens bekannt: das Römische Imperium oder Feudalstrukturen des Mittelalters leben in den einzelnen Romanen deutlich auf. Somit könnte man Herbert ruhigen Gewissens als Bluffer abtun, der bewältigte Geschichte unter dem Mantel technologischen und geistigen Fortschritts als Science Fiction verkauft, wäre da nicht die Ökologie des Wüstenplaneten, die beeindruckende Geschichte einer in sich stimmigen und logischen Welt, wie sie in der SF kaum ein zweites Mal entwickelt wurde. Es wäre interessant zu klären, ob Herbert von Anfang an „galaktische Geschichte“ schreiben wollte und dabei durch Zufall (oder intelligentes Einschätzungsvermögen) den Wüstenplaneten zum Ausgangspunkt der Serie gemacht hat, oder ob sich sein Stoff aufgrund eben jenes ökologischen Hintergrundes so gut verkaufte, daß er einfach Fortsetzungen folgen lassen mußte – oder, anders gefragt, ob Herbert bei der Niederschrift des ersten Bandes schon das Konzept dieses fünften, des gerade abgeschlossenen sechsten und des Abschlußbandes ausgearbeitet hatte.

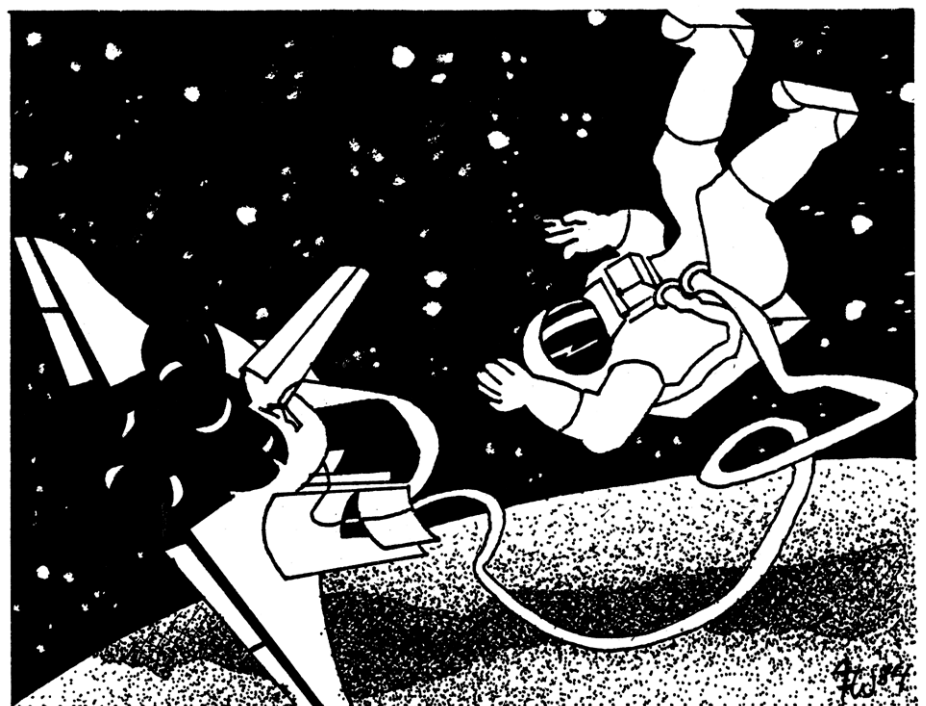
Wenngleich dieser fünfte Band besser ist als der vorangegangene, so gut wie der erste ist er nicht; dazu fehlt es einfach an interessanten Persönlichkeiten (die hier auftretenden Charaktere sind größtenteils Nachkommen der wichtigsten Figuren aus den ersten vier Bänden) und einem übergreifenden Handlungsrahmen (der vielleicht erst mit dem Erscheinen des sechsten Bandes deutlich wird). DIE KETZER DES WÜSTENPLANETEN ist vom Schauplatz her ein simpler Abklatsch der ersten Bände, und Nachzieher erreichen selten die Qualität des Originals, auch wenn sie vom gleichen Verfasser stammen. Der Jahrtausende überspannende Handlungsbogen

ist auch woanders zu suchen: Im ersten Band war Paul Atreides fast jener Kwisatz Haderach, den die Bene Gesserit seit Jahrzehntausenden heranzüchten wollten, jenes Wesen, für das Zukunft und Vergangenheit gleich sind; Leto II. wird dieser Kwisatz Haderach gewesen sein; am Ende seiner dreieinhalb Jahrtausende währenden Gewaltherrschaft war er mehr Gott als Kaiser und kannte die Zukunft so gut wie die Gegenwart. Sein „Goldener Pfad“ schloß jede Voraussicht aus; Leto II. hätte sämtliche gegen ihn intrigierenden Fraktionen ausschalten können, doch er beließ ihnen einen Teil ihrer Macht – zumindest soviel, wie sie benötigten, um die Rolle zu spielen, die sie in diesem fünften Band innehaben. Leto II. hat die Entwicklung vorausgesehen; die Ereignisse dieses Bandes geschahen letztendlich nicht nur in seinem Sinne (wenn auch nur, um der Langleiwe zu entgehen und unvorhersagbare Dinge geschehen zu lassen), sondern auch aufgrund seines Wunsches, sie eintreffen zu lassen.

Somit ist DIE KETZER DES WÜSTENPLANETEN ein typischer Cliff-Hanger, das Mittelstück eines Gesamtwerkes, das mehr Fragen aufwirft als klärt (ist das Bewußtsein Letos wirklich in den Sandwürmern inkarniert? Wie sieht die politische Herrschaft des Imperiums zur Zeit dieses Bandes aus? Wann wird der Wüstenplanet wieder bewohn-

bar sein? Überlebt der entführte Sandwurm? Wird sich Letos „Goldener Pfad“ erfüllen? Welchen Sinn haben die hier erzählten Ereignisse im großen Bogen des Zyklus?) Der Roman ist kompetent geschrieben (Herbert läßt hier wirklich Menschen der Zukunft agieren; das ständige Einanderabtaffen, Belauern, Reflektieren und fast regungslose Taktieren bei Gesprächen ist bei den Erkenntnisfähigkeiten dieser Zukunftsmenschen nicht nur unabdingbar, sondern auch natürlich), wenn auch um einige Passagen zu lang(atmig). Aus sich heraus ist er schwer einzuschätzen; eigenständigen Wert hat er kaum, er ist und bleibt Bruchstück eines größeren Gesamtwerkes, das mit CHAPTERHOUSE DUNE seine Fortsetzung finden wird. Ob dieser Band den Wüstenplanet-Zyklus beschließt, läßt sich wahrscheinlich nur von einem Kwisatz Haderach voraussagen: noch ist weder bekannt, ob die Verfilmung ein Erfolg wird (was sich natürlich positiv auf weitere Bände auswirken würde), noch, ob Herbert von einem simplen Planeten ausgegangen ist und dann galaktische Geschichte schrieb, die er nun fast unbegrenzt fortsetzen kann, oder ob er von Anfang an ein Konzept hatte, das einen Abschluß verlangt, will es die einzelnen Teile zu einem Ganzen verbinden, dessen Summe höher zu bewerten ist als die der Einzelteile.

Uwe Anton



NORBERT STRESAU

GEMISCHTWAREN

Noch ein Affenmensch

GREYSTOKE – HERR DER AFFEN – DIE LEGENDE VON TARZAN
(Greystoke: The Legend of Tarzan, Lord of the Apes, GB/USA/ Kamerun 1984)

Regie: Hugh Hudson

Drehbuch: Michael Austin, P .H. Vazak (= Robert Towne)

Kamera: John Alcott

Musik: John Scott

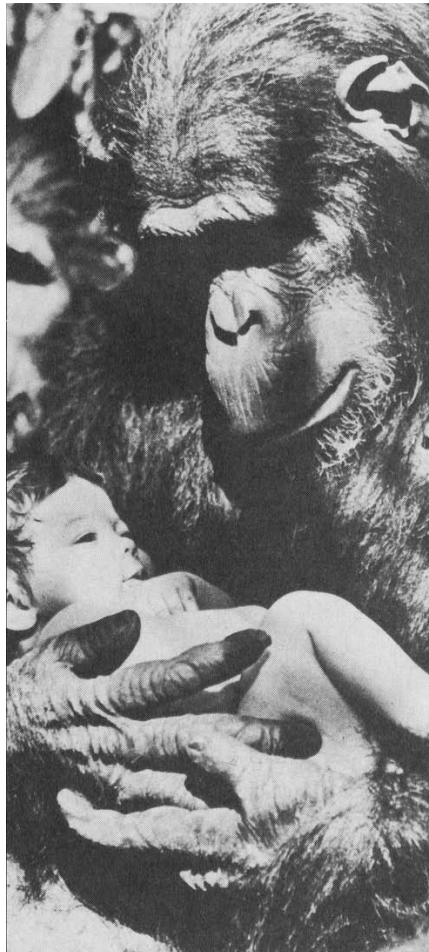
Affenmasken : Rick Baker

Darsteller: Christopher Lambert, Andie MacDowell, Ian Holm, Ralph Richardson, James Fox

Länge: 129 Minuten

Der weihnachtliche Orgasmus ist den Ästheten gewiß: Technisch ist GREY – STOKE – HERR DER AFFEN – DIE LEGENDE VON TARZAN, die erste „authentische“ Tarzan-Verfilmung, zweifellos einer der perfekten Filme der letzten Zeit: Kameramann John Alcott gelingen gediegene, wunderschöne, exquisite Bilder, Rick Bakers Affenmasken sind vollkommen, Ralph Richardson als seniler Earl of Greystoke und Christopher Lambert als animalischer, zwischen Dschungel und Adelstitel hin- und hergerissener Frühhippie glänzen beide auf unterschiedliche Art, Robert Townes und Michael Austins Drehbuch ist inhaltlich so authentisch, daß sich der Kinogänger mit Weissmüller im Hinterkopf verduzt fragen wird, was Hudson da der Vorlage angetan hat.

All zu weit her ist es mit der vorgeblichen Authentizität dieses penetrant britischen Films allerdings auch wieder nicht. Der Reiz von Burroughs Roman – dessen Inhalt wohl bekannt genug ist, um hier nicht noch einmal nacherzählt werden zu müssen – war ein Reiz des Naiv-Trivialen. Just diesen Reiz jedoch verleugnet Hudson konsequent, überzieht statt dessen seine Story bis zur Unkenntlichkeit mit Pathos und dicker Philosophie-Glasur, verliert sich in grob schraffierten Attacken auf den dekaden-ten viktorianischen Adel und geballter Metaphorik: Eine markante Szene, in der D'Arnot Tarzan die ersten Worte und



das Rasieren beibringt, überhöht er zur symbolischen Verführung Evas durch die Schlange; die Schlußsequenz von Tarzans Rückkehr in den Dschungel gar, über dem (wenn mich die Erinnerung nicht trügt, ich habe den Film vor einem halben Jahr gesehen) ein Regenbogen prangt, übertrifft in ihrer Naivität jedes Thesenpapier der Grünen um Meilen.

Nun könnte diese Uminterpretation des Tarzan-Mythos durchaus ihre Reize haben. Versuchen sich fähige Regisseure an einer solchen Intellektualisierung von Trivialromanen und -comics, kann das, wie bei Loseys MODESTY BLAISE, zu interessanten Ergebnissen führen. Und um jetzt nicht ungerecht zu sein: Dieser GREYSTOKE ist nichts als ein Fragment, das zusammengeschnittene Überbleibsel eines Drei-Stunden-Epos, was so manchen Mangel des Films erklären mag. So sehr sich Hudson aber

auch bemüht, Tarzan zu verkopfen und ihn vom anrühigen Nimbus des Trivialen zu befreien, leidet sein Film doch an der Diskrepanz zwischen seinen Intentionen und dem formalen Ist. Während er noch in dem nicht minder durchgestylten DIE STUNDE DES SIEGERS, jener thematisch doch erstaunlich verwandten Hymne auf den 100-Meter-Lauf, zu einer geschlossenen Form fand, zerfällt GREYSTOKE aufgrund der hilflos starren Erzählstruktur – ungefähr alle fünfzehn Minuten sorgt eine Abschieds- oder Sterbeszene für Zäsuren – letztlich zu einer von Hudsons Kopfgeburten künstlich aufgemotzten Abfolge ästhetischer Bilder mit all dem Flair und der intellektuellen Durchschlagskraft eines überlangen Badedas-Werbespots. Am Ende erreicht er schließlich weder Kopf noch Bauch: Sein GREYSTOKE ist ein typisches Exemplar jener coffee-table movies, wie die Engländer sagen würden, ein antiquarisch barockes, oscarverdächtiges Kaffeetisch-Filmchen, ebenso wertvoll wie langweilig.

DER LETZTE DRECK

Die rote Flut

(Red Dawn, USA 1984)

Regie: John Milius

Buch: Kevin Reynolds, John Milius

Kamera: Ric Waite

Musik: Basil Poledouris

mit Patrick Swayze, C. Thomas Howell, Ron O'Neal, William Smith, Powers Boothe

Laufzeit: 114 Minuten

Wessen Geistes Kind dieser Film ist, verrät gleich die erste Minute: Kaum hat der Geschichtslehrer einer Kleinstadtschule in Colorado seine Eleven über Dschingis Khan und seine brutalen Mongolenhorden aufgeklärt, als auch schon im Schulhof die kubanischen Fallschirmjäger niedergehen und der dritte (konventionell geführte) Weltkrieg beginnt. Nur acht Jugendlichen gelingt es, in die Berge zu entkommen, wo sie unter Leitung eines abgeschossenen AirForce-Colonels kurz darauf als „Wolverine“-Guerillas die kommunistischen Frau-

enschänder im Dutzend abmurksen, bevor sie gegen Ende des Schlachtfestes – dank standrechtlich erschossenem Verräter aus den eigenen Reihen bereits kräftig dezimiert – dann schließlich auch den sowjetischen Gauleiter erwischen.

Begriffe wie „erzreaktionär“ und „faschistoid“ haben sich inzwischen leider schon zu sehr abgenützt, als daß sie diesem idiotischen, volksverhetzenden Redneck-Alptraum gerecht werden könnten, der auch noch den schlimmsten Propagandaschund aus dem Zweiten Weltkrieg locker übertrifft. So muß ich leider gestehen, daß mir die Worte für eine Szene fehlen, in der ein Kubaner auf eine zuckende, um einen Revolver verkrampfte Hand trampelt und dann genau das tut, was der kurz zuvor gezeigte Autosticker („Meine Knarre kriegt man nur, wenn man sie aus meinen toten Fingern reißt“) vorschlägt. Oder für den wagner'schen Initiationsritus, in der das Nesthäkchen der Wolverines das dampfende Blut – „schmeckt gar nicht so übel“ – eines abgeschlachteten Hirschs trinken muß, um zum echten Kommie-Jäger zu werden. Oder auch für die Sequenz um die schwerverwundete Wolverine, die ihre Kollegen vergeblich um den Gnadenschuß anfleht, dann aber doch lieber den ersten Sowjetsoldaten per Handgranate noch mit ins Jenseits reißt. Wobei diese Szenen, wohlgermerkt, noch bei weitem nicht alles sind, was John Milius' neueste Zelluloidkotze anzubieten hat.

Und RED DAWN, das ist das Schlimmste, nimmt all diese Kacke durchaus für bare Münze; viel zu lakonisch erzählt der Film seine Geschichte, als daß man ihn für kühle Spekulation auf den Skandal halten könnte. Wer sich deshalb nun mit dem Gedanken trägt, den Film gewissermaßen aus ideologischen Studienzwecken anzusehen, um sich hernach im wohligen Schauer des Ekels zu baden, dem sei davon allerdings dringendst abgeraten: DIE ROTE FLUT ist, bar seiner Ideologie, auch noch ein schlichtweg schlechter Film, meilenweit entfernt vom zumindest rein inszenatorisch diskussionswürdigen *cinema du zap* diverser Vigilantenfilme beispielsweise. Die strenge Unterteilung der Geschichte in einzelne Monatskapitel, die stets von drei idyllischen Landschaftsbildern eingeleitet werden, zerstört jeden Erzählfluß, Kardinalsequenzen wie der zwangsweise Verrat eines Wolverines finden im Off statt, die krassen Anschluß-

fehler würden für jeden HFF-Studenten das sofortige Aus bedeuten. Und die Dialoge! Mein Gott, diese Dialoge: Von dem ungeheuer falschen, moralinsauren Gewäsch einmal abgesehen, brandet da zu jeder passenden und unpassenden Gelegenheit das klassische „I love you“ auf. Und dann gibt es, als Krönung gewissermaßen, auch noch jene Szene, in der Harry Dean Stanton (der entweder in extremen Geldnöten ist oder aber keinen Funken Selbstachtung besitzt, sonst würde er nicht zur gleichen Zeit in Filmen wie PARIS TEXAS, REPO MAN und RED DAWN mitspielen) seine Söhne aus dem Autokino-KZ mit einem markigen „Avenge me“ motiviert.

Einer der ganz wenigen, wirklich indizierungswürdigen Filme.

COMPUTERLIEBE

Electric Dreams
(Electric Dreams, GB 1984)

Regie: Steve Barron

Buch: Rusty Lemorande

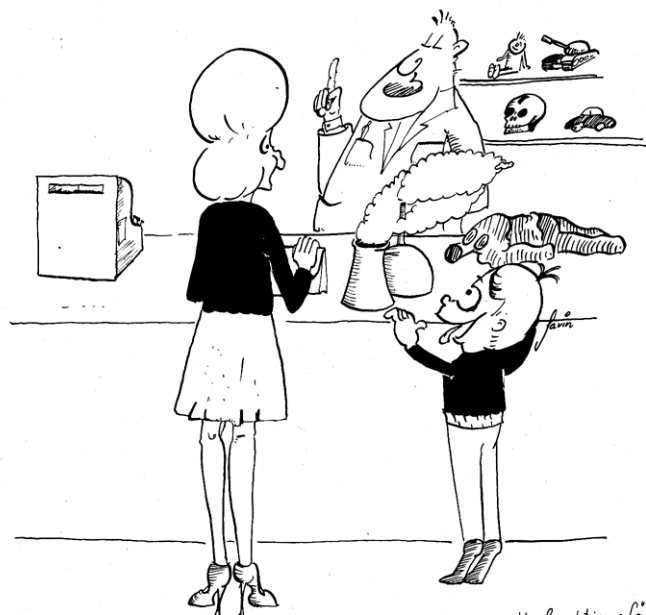
Kamera: Alex Thomson

Musik: Giorgio Moroder mit Lenny von Dohlen, Virginia Madsen, Maxwell Caulfield, Bud Cort, Don Fellows

Laufzeit: 95 Minuten

ELECTRIC DREAMS erzählt eine simple Dreiecksgeschichte: Miles und Edgar lieben die Cellistin Madeline und streiten sich eine Weile, bis Edgar schließlich das Wesen wahrer Liebe erkennt und sich trollt. Genauer, er schließt sich kurz, denn Edgar ist Miles' Computer, ein TOLLER KÄFER des Elektronikzeitalters. Im Gegensatz zu Robert Stevenson hat Steve Barron, der Regisseur von Videos wie Michael Jacksons „Billie Jean“, jedoch höllische Schwierigkeiten, eine zusammenhängende Story aus seinem neumodischen Videoclip-Konglomerat zu basteln, in dem entweder die Computergraphiken fröhlich glitzern oder der Weichzeichner durch die Romantik fegt. Der Rest freilich ist purer Disney, ebenso sacchariniert und kariesverursachend wie die schlimmsten Realfilme dieses Studios. Kein Wunder, daß Edgar Miles in quengelndem Ton belehrt, als dieser SCHNEEWITTCHEN auf das Jahr 1950 datiert. Trotz alledem hat ELECTRIC DREAMS aber auch eine positive Seite: Der Film liefert den endgültigen Beweis, daß der rhythmische Kaugummikleister, mit dem Culture Club ständig unser aller Ohren verstopft, in Wirklichkeit aus dem Computer stammt.

SPIELWAREN



..... und hier das modernste Spielzeug, voll funktionsfähig, mit vorprogrammierten Betriebsstörung und dazu ein passender Strahlenschutzanzug wahlweise in blau oder rot...

REZENSIONEN

Marlen Haushofer

DIE WAND Düsseldorf 1983, Claassen, 276 S.

Ein Endzeitroman: Die Erzählerin findet sich nach einer nicht näher erklärten Katastrophe in einer Jagdhütte, umgeben von der durchsichtigen, aber undurchdringlichen WAND, als einzig noch lebender Mensch, ein endgültiger weiblicher Robinson ohne Freitag, dafür aber mit Hund, Katze und trächtiger Kuh.

Das Leben geht weiter - Begebenheiten, die früher fast bedeutungslose Kleinigkeiten darstellten (ein fauler Zahn etc.) können nun lebensbedrohlich werden. Die Protagonistin überlebt zwar, doch das Buch schildert ihren Kampf ums Weiterleben nur vordringlich: tiefer liegen die Reflexionen, die Selbsterkenntnisse, die Versuche, die eigene Vergangenheit zu bewältigen ~ Hoffnungslosigkeit - Ja fast schon Todessehnsucht - wechselt sich mit Hoffnung und dann wieder nüchterner Einschätzung der Lage ab. Ihre Innenwelt wird (im übertragenen Sinne) zur Außenwelt, die Außenwelt zur Innenwelt, beide werden jetzt, da die Frau als einziger Mensch in einer eingegrenzten Umgebung lebt, untrennbar: „Es gibt Stunden, in denen ich mich freue auf eine Zeit, in der es nichts mehr geben wird, woran ich mein Herz hängen könnte. Es gibt keinen Ausweg, denn solange es im Wald ein Geschöpf gibt, das ich lieben könnte, werde ich es tun; und wenn es einmal wirklich nichts mehr gibt, werde ich aufhören zu leben. Wären alle Menschen von meiner Art gewesen, hätte es nie eine Wand gegeben ...

„Es sind nicht alle Menschen von ihrer Art: ein Fremder bricht ein in ihre Welt, tötet das mittlerweile herangewachsene Kalb der Kuh und den Hund und wird seinerseits von der Protagonistin getötet. Die (vielleicht sinnentleerte) Harmonie des Menschen (der Frau?) mit der Natur wurde durch den Menschen selbst (den Mann?) vernichtet; nichts bleibt mehr als ein Weit erleben, dem allerdings nicht mehr und nicht weniger Sinn anzuhängen scheint als dem vor der Katastrophe - abgesehen davon, daß die Frau durch den Verlust eines Teils ihrer Umwelt auch einen Teil ihres Lebens verloren hat.

Dies alles wird mit beeindruckend klarer, schlichter und ergreifender Sprache erzählt, ist vielleicht ein wenig zu lang, aber nie pathetisch, und mitrei-

ßend nicht durch die äußere, eher durch die innere Dramatik. DIE WAND ist am ehesten ein „Klärungsroman“: die Protagonistin entwickelt sich nicht weiter, sondern gewinnt nur Klarheit über ihre Situation. Wie sie vorher in der Welt der Menschen ihre enge Umgebung versorgt hat, versorgt sie sie nun auch, selbst, wenn sie nur noch aus Tieren besteht. Sie gibt den Kampf nicht auf, auch wenn er zum Scheitern verurteilt ist: das Leben um sie herum stirbt, und sie mit ihm.

Auch wenn sie am Ende weitermacht, als wäre nichts gewesen, bricht der Schatten des Todes auf den letzten Seiten geradezu übermächtig herein und belegt diese „Robinsonade des Geistes“ mit tiefer Depressivität.

DIE WAND erschien erstmals 1968; als eine Art Vorläufer könnte man DIE TAPETENTÜR (1957) sehen, ein trotz des Titels nicht phantastischer Roman, in dem die Protagonistin ebenfalls ihre Identität und ihre Rolle in der Gesellschaft sucht.

Uwe Anton

Marianne Gruber

DIE GLÄSERNE KUGEL

Frankfurt a. M. 1984, Suhrkampst 997, 151 S., DM 7,-

Marianne Gruber wurde 1944 in Wien geboren und gehört damit nicht mehr zur Generation jener schweigenden (oder „ja!“ brüllenden) Mehrheit, die von nichts gewußt hat. Und dennoch beschäftigt sich ihr erster Roman, wenn auch indirekt, mit der jüngeren Vergangenheit und den Möglichkeiten ihrer Bewältigung.

Zunächst liest sich DIE GLÄSERNE KUGEL wie eine psychologische Fallstudie: ein anonymen Erzähler hält seine Gedanken auf Papier und Tonband fest und versucht auf diesem Wege, seine verlorengewandene Identität wiederherzustellen. Hin- und hergerissen zwischen dumpfer Resignation und aufflackerndem Interesse, gelangt er erst nach und nach zu einer zutreffenden Einschätzung seiner selbst. Einsam ist er, und in seiner Behausung, einer gläsernen Kugel inmitten der lärmertüllten Stadt, von der Außenwelt nahezu abgeschnitten; sein Leben erscheint ihm absurd und ohne jede Zukunftsaussicht: „Ich lebe, und das heißt: Vorsicht walten lassen und mißtrauisch sein müssen, alle Hoffnun-

gen aufgeben, damit man nicht alle Hoffnungen aufgeben muß.“ (S. 65).

Doch das ist nicht die ganze Wahrheit, denn nicht zuletzt sind es die deprimierenden Existenzbedingungen, die den Erzähler aller Perspektiven berauben: der Lärm auf den Straßen, der die Psyche der Stadtbewohner schädigt; die Regelung aller Lebensbereiche (der Fortpflanzung, der materiellen Versorgung, des Ausgangs) durch eine zentralistische Verwaltung; oder sein Status als Findling, der sich durch seine (ungeklärte) Herkunft dem angestrebten Ideal der Berechenbarkeit entzieht und darum gesellschaftlich geächtet wird. Parallel zur Erkenntnis der eigenen Misere - die zum Widerspruch herausfordert - eröffnet sich dem Erzähler jenes Wissen um die eigene Vergangenheit, das er bisher müstergültig verdrängt hat. Er beginnt sich als Teil eines umfassenden geschichtlichen Ablaufs zu begreifen, der nach der sogenannten „Stunde Null“ zur Abgrenzung der Stadt von ihrer ländlichen Umgebung, zum Antagonismus beider Lebensbereiche geführt hat. Am Ende faßt der anonyme Held des Romans sogar den Mut, den Weg des Widerstands einzuschlagen - um Genaueres über die Stunde Null zu erfahren, besucht er den Mann, welcher ihn zu sich eingeladen und damit den Prozeß des Erwachens erst initiiert hat.

Den Roman zeichnet vor allem die subtile Darstellung dieses komplizierten Entwicklungsvorganges aus, dessen Fortgang dem Leser ein beklemmend vielschichtiges Gewebe von Rationalisierungen und Verdrängungsmechanismen vor Augen führt. Marianne Gruber verdeutlicht die Schwierigkeiten, trotz Pressionen und Normen einer geschlossenen Gesellschaft die Kraft und den Willen zur Veränderung aufzubringen; sie fordert gleichzeitig dazu auf, sich der eigenen Verantwortung für die geschichtlich gewachsene Wirklichkeit nicht zu entziehen. Vergangenheitsbewältigung und Zukunftsgestaltung sollen Hand in Hand gehen. Trotz des aktuellen Zeitbezugs (man denke nur an ihre Anspielungen auf die „Stunde Null“ nach dem Zweiten Weltkrieg, auf KZ und die „betrogene Generation“ der Väter) bleiben freilich ihre Überlegungen weitgehend abstrakt; die existenziellen Erfahrungen des Helden, sein privater Kosmos, sein gestörtes Verhältnis zur Realität stehen im Vordergrund: „Wir sind alle schuldig.

Es geht nicht um die Frage wodurch.“, heißt es bezeichnenderweise auf S. 122. - Um eine kritische Analyse gesellschaftlicher Zustände ist es der Autorin jedenfalls wirklich nicht zu tun, und so geht sie in ihrem verhaltenen Optimismus am Ende des Buches über eine allgemeine literarische Absichtserklärung nicht hinaus. Wer Marianne Grubers antiseptische, stellenweise auch mit stilistischen Mängeln behaftete Sprache nicht scheut, wird das Werk aber letztlich als Bereicherung - gerade auch auf dem Gebiet der Science Fiction - ansehen; sei es als gelungenen Versuch, in der Mode des Jahres 1984 ein positives Zeichen zu setzen, sei es aufgrund des Bemühens, die autistischen Zustände eines Menschen literarisch umzusetzen.

Hubert Heinzl

Wolfgang E. Hohlbein
DAS SCHWARZE SCHIFF
 München 1984, Wilhelm Goldmann
 Verlag Nr. 23850, 410 S., 9,80 DM

Manche Wurstsorten werden in der Weise hergestellt, daß man sehr fein zerkleinerte Fleischstückchen mit einer Reihe besser ungenannt bleibender Zutaten, Pökelsalz und viel Eis zu Wurstmasse verfestigt, diese in einen Schlauch aus Kunstdarm füllt und durch Abdrehen Einzelwürste abteilt. Gelegentlich findet man Stückchen von Zunge oder Leber, Pfefferkörner, Pilze oder Pistazien - und danach wird dann die Wurstsorte benannt. Ein Glied der Kette füllt möglicherweise den Magen, macht aber nicht satt - der Rest will schließlich auch verkauft sein.

Im fünften Glied der Kunstwurst ENWOR-Zyklus findet man ein schwarzes, feuerspeiendes Schiff (deshalb der Titel). Im übrigen hat Metzgermeister Hohlbein die Masse mit dem Salz ungeklärter Geheimnisse, dem Gewürz von Einzelkämpfen, einer Reihe ungenannt bleibender Zutaten und einer tüchtigen Menge Nordlandeises angerührt. Das Fleisch kommt, mikroskopisch zerkleinert, von größeren Tieren wie Poe, Melville, Vance, Lovecraft, Richard Wagner und vielen, vielen anderen. Als Bindemittel dienen markige Dialoge und „tief-schürfende“, wenn auch nicht gerade weittragende Erwägungen.

Die vom Kämpfer Skar schwangere Errish Vela soll ihr Kind, von dem man

sich ganz große Dinge erwartet, unter denkbar günstigen Umständen an einem heiligen Ort zur Welt bringen. Doch der Dronte, das schwarze Schiff, hetzt die Sharokaan, auf der die Reise erfolgt, in den hohen Norden. Dort gelingt es zunächst, den Dronte in eine Falle zu locken und zu verbrennen. Dabei wird der heldische Brad, Sohn des Kapitäns der Sharokaan, lebend von dem brennenden Piratenschiff verschlungen. Die Nachschau ergibt allerdings, daß der Dronte eine Art Insekt mit ungeheuren regenerativen Fähigkeiten ist. Er erholt sich, tötet den Kapitän der Sharokaan, macht dessen zweiten Sohn zum Zombie und verbrennt die Sharokaan.

Unter dem Kommando von Skar, in Wahrheit aber unter Führung der machtstüchtigen Kämpferin Gowenna, erreicht die überlebende Mannschaft mit Vela auf dem Landweg über ewiges Eis einen verlassen Hafen. Die Wanderung bietet Gelegenheit für die obligaten Zweikämpfe, Höhlen und Mysterien. Vela gebiert und stirbt. Das Kind entspricht den Erwartungen (Wunderbarrat, Kraft, Held, usw.). Mittlerweile hat der Dronte Brad integriert und sich bekehrt. Er vernichtet den Zombie und nimmt die Überlebenden auf. Hallo, Wagnerfreunde aufgepaßt! Legt schon mal den Ring des Nibelungen auf, laßt die Kaminscheite lodern, macht den Glühwein heiß und sucht ein lauschiges Plätzchen! Im Roman geht's diesmal eiskalt zu; und wenn Ihr Euch schon das Hirn mit diesem Zeug volldröhnen müsst, sollt Ihr doch keine kalten Füße kriegen.

Nur für Unersättliche.

Berthold Giese

Georg Zauner
MARANA ODER DIE HOCHZEIT
DER ELFE
 Zürich/Köln 1984, Benziger Verlag,
 234 Seiten, DM 28,-

Und immer wieder zeigt es sich, welche Verwicklungen daraus entspringen können, wenn man die Geliebte betrügt. Ein Beispiel nur: Da hintergeht der edle Ritter Berthold im zehnten Jahrhundert nach Christus die schöne und liebliche Frau Holle mit ihren Dienstmägden und wird zur Strafe in tausendjährigen Schlaf versetzt, auf daß er in ferner Zukunft seine Treuedienste nachhole. Und was passiert? Bestenfalls in Träumen mit

der Wirklichkeit noch verbunden, entwickelt sich die Welt der Schlafenden zu beachtlicher Größe, und obwohl auch das Reich der Zwerge und Feen in tausend Jahren manchen technischen Fortschritt erlebt, stehen die im Jahre 198 .. mit der Wiedererweckung Bertholds beauftragten Computer-Wichte entsetzt vor dem Problem, welcher Berthold denn nun der Richtige sei. „Die Auswahlkriterien am Computer sind zu primitiv“, erkennt das schluß scharf ein Wicht. „Früher war's halt nit so schwierig, da hat's ausreicht.“

Fehler werden gemacht. Zu spüren bekommt das Berthold V., ein Journalist, der mit seinem Wagen nach L. unterwegs ist, um der Neueröffnung eines Supermärchenparks Disney'scher Prägung beizuwohnen. Und der sich plötzlich, als er nächtens ein Mädchen auf der Landstraße aufgabelt, im wirklichen Märchenwald wiederfindet, konfrontiert mit den sonderlichsten Gestalten: der Tochter von Frau Holle (eben jene Anhalterin), in die er sich prompt verliebt; dem liebestollen Schmied Naaber, der in einem LKW durch die Lande zu rasen pflegt, um Unfall zu spielen; sprechenden Vögeln; reizenden, aber gefährlichen Fischdamen; der Mutter seiner Angebeteten, die sich in eine recht garstige Hexe verwandelt hat; und natürlich den untereinander spinnefeindlichen Völkern der Wichte, Zwerge, Trolle und Gnome. Doch nicht nur auf das ethnische Gefüge des Märchen- und Sagenlandes hat sich Berthold nun einzustellen, er muß auch lernen, daß diesseits der Realität Fragen nicht erlaubt sind, ebenso wie der logische Gebrauch des Wörtchens ‚oder‘ bei den Märchenlandbewohnern einer grundeinfachen Philosophie gewichen ist: es gibt nur gut und böse, stark und schwach. Was Wunder, wenn in einer solchen naiv-weisen, sinnlich-lustvollen Welt weder mit Bosheiten noch mit erotischen Genüssen hinter dem Berg gehalten wird ...

Gäbe es einen Kurd-Laßwitz-Preis für den besten Nachfolgerroman nach einem verpatzten Zweitling, dieser Kandidat dürfte sich meiner Stimme gewiß sein. MARANA schließt nach dem Flop DER VERBOTENE KONTINENT (Heyne 4024,- siehe SFT 3/84) in Sachen Gehalt und Gestalt in würdevoller Tradition mit Georg Zauners laßwitzbekröntem Debütroman DIE ENKEL DER RAKETENBAUER auf. Ganz offensichtlich ist der hauptberufliche Drehbuchautor

und Filmregisseur immer dann in seinem Element, wenn er historische Weltbilder und Kulturbereiche auf die Gegenwart abbildet. Aus dem Blick durch die Schablone auf die Schablone erwächst ein subtiler Sprachwitz, eine spöttische, pointierte Stichelei gegen gedankliche und philosophische Archaismen unserer Zeit, die vor Jah~hundertern noch überwunden waren. Der lachende Gewinner ist der Leser, der, ob jugendlich oder erwachsen, an der unbeschwerten Denkweise der wachen Welt seinen Spaß haben wird. Allein der indirekte Kommentar zu allen hyperverklemmten Wahren geistiger Reinheit, die der Schutz der Jugend nicht mehr schlafen läßt - aus deutscher Gnomen-Tradition entnommen, garantiert kulturell und bestechend präzise überliefert: „Wenn keine Elfen kommen“, der Gnom hob bedauernd die Schultern, „dann geht's halt in die Video-Show.“

„Was?“ fragte Berthold verwundert, „sowas gibt es hier auch?“

„Warum nit“, kicherte der Gnom, „ist doch lustig!“

Das findet auch

Michael Adrian

Irene Fleiss

DIE LEIBWÄCHTERIN UND DER MAGIER

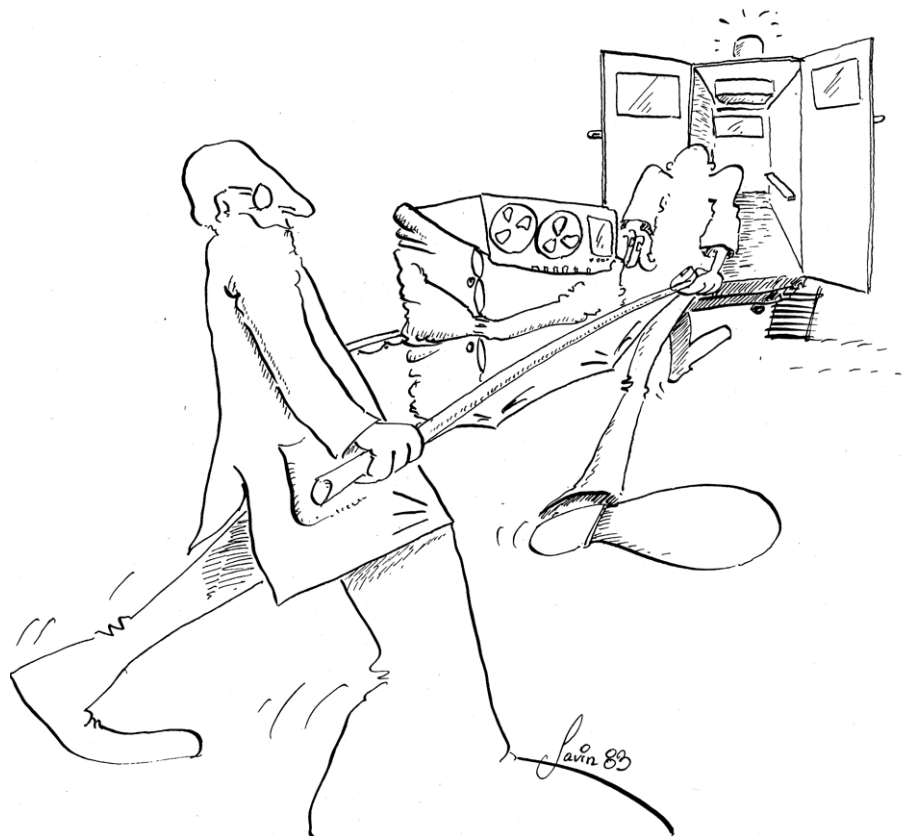
Frankfurt/Maiß 1984, Medea Frauenverlag, 223 S., DM 19,80

Das Konzept selbst ist so alt, daß es schon zahlreichen der Geschichten zugrundelag, die wir heute als Volksmärchen kennen, aber auch die moderne SF- und Fantasy-Literatur bedient sich dankbar zum Transport ihrer ‚messages‘ der Reise. Einer muß eine lange Fahrt antreten, große Strecken zurücklegen, um einen Auftrag zu erfüllen, seine Bestimmung zu finden oder zu erfüllen. Sein Weg ist ein gefährvoller, mühseliger, die Gefahren sind gewaltig, doch er ist reinen Herzens, unschuldig und dadurch unverletzlich. Stets findet er sein Ziel und damit - gereift, weiser geworden durch die Erlebnisse in der sinnlicherfahrenen Welt - zu sich selbst. Hinter der äußeren Handlung steht der Wechsel vom beeinflussbaren Kind zum beeinflussenden Erwachsenen, zu dem, was wir ‚Persönlichkeit‘ nennen. Einen solchen Entwicklungsroman hat auch die 1958 in Wien geborene Irene Fleiss, mit

ihrem ersten Buch DIE LEIBWÄCHTERIN UND DER MAGIER geschrieben. Dem jungen Magier Calar ist ein Großteil seiner übersinnlichen Kräfte genommen worden, da er beschuldigt wird, sie zum Schaden einiger Untergebener benutzt zu haben. Um sich zu rehabilitieren, muß er einen Kontinent durchqueren, den ‚Rat der Magier‘ aufsuchen und dort seine Sache vortragen. Zu seinem Schutz engagiert er die Leibwächterin Alerne, denn ein mächtiger Widersacher ist nicht daran interessiert, ihn seinen Zielort erreichen zu lassen. Die aus Alesmes Sicht geschilderte Handlung endet - im Märchen kann es anders nicht sein - mit einem Happy End für die beiden Protagonisten, doch ist es, durchaus nicht ungetrübt überhaupt versteht es Fleiss, dieser ach so vertrauten Gesellschaft noch neue, originelle Facetten abzugewinnen. Die Charakterisierungen Alesmes und Calars etwa verkehren die Klischees der Rollenverteilung der Geschlechter, die vor allem in der Fantasy bis zum Exzeß propagiert werden, in ihr Gegenteil: hier ist es die Frau, die den aktiven, ‚starken‘ Part spielt, und es ist der Mann, der von ihrer Tatkraft abhängt, ohne sie sich nicht zu helfen wüßte. Beide aber lernen sich im Verlauf

ihrer Reise nicht nur kennen und lieben, sie beginnen auch, ihre Verhaltensweisen zu ändern, aufeinander einzugehen und sich so aus ihrer Selbstbezogenheit zu lösen, die Welt neu - durch die Augen des anderen - zu sehen. So sehr das Buch auf dieser persönlichen Ebene ‚stimmt‘, so wenig funktioniert es dort, wo es um die Erklärung der Außenwelt geht, in der die Fahrt sich abspielt. Diese Welt bleibt - und die beigegefügte Karte ändert daran wenig - seltsam vage und farblos. Die zahlreichen, liebevoll geschilderten Details fügen sich zu keinem ‚Welt-Bild‘ zusammen - ganz im Gegenteil werden die ökonomischen Grundlagen der zu passierenden Millionenstädte, derer es in dieser feudalistisch-agrarisch organisierten Gesellschaft einfach zu viele gibt, . z. B. nicht plausibel. Auch empfindet man die zu bewältigenden Bedrohungen kaum einmal als wirklich bedrohlich, und einige ‚action‘ -Szenen scheinen unnötig aufgesetzt. Wenn trotzdem von einem gelungenen Debut gesprochen werden kann, so liegt das an der Sympathie der Verfasserin für ihre Figuren, die den Roman, über seine Schwachstellen hinwegtrotzt. Eine anregende Lektüre, not for women only.

Walter Udo Everlien





TIPS

PHANTASTISCHE FILME IM DEZEMBER '84

Dienstag, 4. Dezember

22.05, ZDF: *DAS OMEN (1)*, (*The Omen*), USA 1975. Regie: Richard Donner; mit: Gregory Peck, Lee Remick, David Warner, Martin Benson.

Dem US-Botschafter Thorn wird das lang ersehnte Kind geboren, doch es überlebt nur wenige Minuten. Um seine Frau vor diesem Schock zu bewahren, adoptiert Thorn das „Kind einer Frau“, die im gleichen Moment wie sein Sohn starb. Der Junge Damien macht seinen Eltern viel Freude, doch schon bald häufen sich bizarre Vorfälle. Das Kindermädchen hängt sich vor den Augen einer Geburtstagsgesellschaft auf, Tiere nehmen vor Damien Reißaus, die Mutter erleidet durch den scheinbar harmlos spielenden Jungen eine Fehlgeburt. Und immer mehr wird sich der Botschafter bewußt, daß ihm die Kontrolle über sein Heim und seine Freiheit entgleiten. Gegen das neue Kindermädchen, das ihm zutiefst unsympathisch ist, vermag er sich nicht durchzusetzen, ein unangenehm aussehender Rottweiler, der bis auf Damien jeden anzufallen droht, treibt sich immer ungenierter im Haus herum,



Menschen, die ihn vor einer mysteriösen Gefahr warnen wollen, dringen gar nicht erst zu ihm durch oder sterben eines gewaltsamen Todes.

Am Ende seiner Kräfte (seine Frau ist einem seltsamen Unfall erlegen) schließt sich der Botschafter zwei Männern an, die ihn darüber aufklären, was es mit seinem Sohn auf sich hat: Damien ist der Antichrist, der Sohn des Satans, der sich darauf vorbereitet, die Herrschaft über die Erde anzutreten. Nur der Botschafter ist noch in der Lage, ihn durch einen rituellen Mord zu stoppen.

Freitag, 7. Dezember

22.05, ZDF: *DAS OMEN (2)*, (*The*

Omen), USA 1978. Regie: Don Taylor; mit: William Holden, Lee Grant, Lucas Donat, Nichalay Pryor, Elizabeth Shepherd.

Damien hat den Anschlag seines irdischen Vaters überlebt. Stand im ersten Teil seine Kindheit an, so zeichnet der zweite seine Jugend auf.

Der Junge findet immer wieder Verbündete – Menschen, die ihn verehren und alles für ihn tun. Einer von ihnen, ein Ausbilder in der Kadettenanstalt, die Damien besucht, klärt ihn über sein Schicksal auf. Der Junge entdeckt an sich die Zeichen und fügt sich nach einiger Weigerung in seine Bestimmung. Wieder entgeht er am Schluß einem Anschlag, denn seine Jünger sorgen für ihn.

Im zweiten Teil der OMEN-Trilogie zeichnen sich die Konturen des satanischen Weltplans ab. Getreu der Prophezeiung in der biblischen Apokalypse werden die Vorzeichen auf gegenwärtige Verhältnisse übertragen – und zwar durchaus nicht unintelligent, im Gegensatz zu Nostradamus und ähnlichen



Pseudo-Mystikern. Der dritte (bislang nicht vom ZDF angekündigte) Teil schildert schließlich den Griff des mittlerweile erwachsenen Damien nach der Weltherrschaft und sein endgültiges Scheitern.

Die Trilogie ist keine geschlossene Arbeit, sondern ein erfolgsabhängiges Fortsetzungswerk, was sich unter anderem daran ablesen läßt, daß jede Folge um einiges schlechter ist als der Vorgänger.

Interessanterweise stehen die schon seit geraumer Zeit erhältlichen OMEN-Videos auf dem Index, es darf also nicht öffentlich für sie geworben werden, sie dürfen nicht an Kinder ausgeliehen werden etc. Solche Auflagen gelten offenbar nicht für das ZDF – möglicherweise deshalb, weil die öffentlich-rechtlichen Anstalten seit jeher kaum einen Film ohne Schnitte ausstrahlen.

Samstag, 8. Dezember

16.00, ZDF: *DIE MAUS, DIE BRÜLLTE* (*The Mouse, that roared*), GB 1959. Regie: Jack Arnold; Mit: Peter Seilers, Jean Seberg, David Kassa!

Das winzige, noch im mittelalterlichen Stil lebende Großherzogtum Grand Fenwick hat wirtschaftliche Probleme: Amerikanische Geschäftemacher bringen eine plumpe Nachahmung des berühmten Grand Fenwicker Weins auf den Markt und bringen so den Kleinstaat um seine Einnahmequelle. Premierminister Mountjoy schlägt vor, den USA den Krieg zu erklären, um ihn zu verlieren und anschließend Wirtschaftshilfe für den Wiederaufbau zu kassieren. Mit zwanzig Mann fällt Feldmarschall Tully in New York ein, wo gerade eine Luftschutzübung stattfindet.

Da sich alle Bewohner der Stadt gerade in Bunkern und Kellern aufhalten, können Tully und seine „Armee“ in ein wichtiges Forschungsinstitut eindringen und, weil sie wegen ihrer mittelalterlichen Kleidung für eine Vorhut einer marsianischen Invasion gehalten werden, sogar die „Q-Bombe“ erbeuten, eine Waffe, mit der man ganze Kontinente vernichten kann. Zum Entsetzen ihrer Auftraggeber kehrt die Armee mit der erbeuteten Bombe, deren Erfinder und dessen Tochter nach Hause zurück. Über Nacht ist Grand Fenwick Weltmacht Nr. 1 geworden. Die US-Regierung legt den kalifornischen Weinpanschern schnell das Handwerk und die Bezie-



hungen der beiden Staaten normalisieren sich wieder.

Eine geistreiche Komödie, deren zeitkritische Pointen ins Schwarze treffen. Die Amerikaner und ihre Wirtschaftshilfe werden dabei ordentlich aufs Korn genommen. Die Darsteller sind ausgezeichnet. Besonders Peter Sellers in seiner Dreifachrolle als Herzogin Gloriana, als Heerführer und als Premierminister.

Mittwoch, 26. Dezember

13.35, ARD: MARK TWAIN: DER GEHEIMNISVOLLE FREMDE (*The Mysterious Stranger*), Amerikanischer Fernsehfilm. Regie: Peter H. Hunt; Mit: Christopher Makepiece, Lance Kerwin, Bernhard Wicki, Paola Loew, Herbert Fux.

Im Mittelpunkt der Geschichte stehen zwei Jungen, der verträumte, von allen verlachte Lehrling August und ein rätselhafter, allwissender Fremder mit dem Namen Nr. 44, der ihn, nach vielen gemeinsamen Erlebnissen, ebenso geheimnisumwittert verläßt, wie er gekommen ist – mit dem Rat: „Träume andere Träume, bessere.“

Grundlage zu diesem Film ist die Erzählung „Nr. 44, der geheimnisvolle Fremde“, von Mark Twain, die erst nach seinem Tode, aus vielen Entwürfen zusammengesetzt, veröffentlicht wurde. Der Fernsehfilm richtet sich überwiegend an ein jugendliches Publikum.

Donnerstag, 27. Dezember

23.00, ARD: WENN DIE GONDELN TRAUER TRAGEN (*Don't Look Now*), GB 1973. Regie: Nicholas Roeg; Mit: Julie Christie, Donald Sutherland, Hilary Mason.

Der Restaurator John Baxter besitzt, ohne es zu wissen, die Gabe, in die Zukunft zu schauen. Eines Tages sieht er beim Betrachten von Dias auf einem Bild gleich mehrere Dinge: Die Innenansicht einer Kirche, die Rückansicht

seiner kleinen Tochter, die einen roten Mantel trägt und eine blutrote Flüssigkeit. Er hat eine düstere Vorahnung und läuft aus dem Haus. Allerdings kommt er zu spät: Seine Tochter ist vor wenigen Sekunden beim Spielen in einem Teich ertrunken.

Baxter reist mit seiner Frau nach Venedig. Dort lernen sie zwei ältliche schottische Schwestern kennen, von denen eine behauptet, übernatürliche Dinge wahrzunehmen und mit Baxters toter Tochter in telepathischem Kontakt zu stehen. John Baxter hält das alles für Unfug, doch seine Frau Laura gerät in den Bann der Schwestern.

Der Sohn der Baxters erkrankt und Laura muß zurück nach London. In ihrer Abwesenheit sieht John auf dem Canale Grande eine Gondel mit drei schwarzgekleideten Frauen: die beiden alten Damen und Laura. Verwirrt ruft er in London an. Laura ist dort. Vor ihrer Rückkehr begegnet John einer kleinen, in einen roten Mantel gekleideten Gestalt, in der er seine Tochter zu erkennen glaubt. Er folgt ihr in ein leerstehendes Gebäude. Die Gestalt entpuppt sich als ein häßlicher Zwerg, ein in ganz Venedig gesuchter, irrer Mörder. Er zieht ein Messer und zerfetzt John die Halsschlagader. Sterbend wird John klar, daß seine Beobachtung auf dem Canale Grande eine Vision seines Todes war. Und auf dem Dia hatte er seinen Mörder gesehen.

Ein raffinierter Film, der seinen Suspense daraus bezieht, daß die natürlichen und übernatürlichen Szenen, Verstand und Halluzination, Wahn und Wirklichkeit nicht voneinander abgehoben werden.

Freitag, 28. Dezember

20.15, ARD: JAMES BOND 007 JAGT DR. NO (*Dr. No*), GB 1962. Regie: Terence Young; Mit: Sean Connery, Joseph Wiseman, Jack Lord, Ursula Andress.

Funksignale unbekannter Herkunft stören seit einiger Zeit den Flug amerikanischer Weltraumraketen. Ein britischer Geheimdienstler wird auf Jamaika ermordet. James Bond wird auf den Fall angesetzt. Es gelingt ihm, Informationen über einen gewissen Dr. No zu beschaffen, der auf einer von der Umwelt abgeschlossenen Insel lebt und dort angeblich eine Bauxit-Mine betreibt. James Bond setzt auf die Insel über, gerät unter Beschuß und stößt auf das

Mädchen Honey, das nach seltenen Muscheln sucht. Die beiden fliehen, werden aber gefangengenommen und zu Dr. No gebracht. Dieser ist nicht nur für die Fehlstarts der Raketen verantwortlich, sondern plant auch, die Weltherrschaft anzutreten. Bond weigert sich, für ihn zu arbeiten und wird eingekerkert. Als Dr. No einen neuerlichen Anschlag auf die US-Weltraumbehörde vorbereitet, bricht Bond aus, sabotiert Dr. Nos Atomreaktor und flieht zusammen mit Honey in einem Motorboot von der Insel, die zu guter Letzt noch in die Luft fliegt.

Dies war der erste James-Bond-Film, ein leicht utopisch angehauchter Agententhriller – an dem mittlerweile auch schon etwas der Zahn der Zeit genagt hat.

24.00, ARD: DAS GEISTERHAUS (*The House That Would Not Die*), USA 1970. Regie: John Llewlin Moxey; Mit: Barbara Stanwyck, Michael Anderson jr., Doreen Lang, Richard Egan.

Eine Frau erbt ein Haus aus der amerikanischen Revolutionszeit und zieht mit ihrer Nichte dort ein. Als bald geht dort allerhand Seltsames vor, was die beiden Damen in Angst und Schrecken versetzt. Durch eine Seance kommen einige recht makabre Tatsachen ans Licht.

Mit 75 Minuten Spieldauer ist der Film zu kurz, um richtige Spannung aufkommen zu lassen. So gibt's eben eine oder zwei außergewöhnliche Szenen, der Rest ist Durchschnitt.

Sonntag, 30. Dezember

22.45, ARD: DIE SCHRECKEN DER MEDUSA (*The Medusa Touch*), GBI Frankreich 1978. Regie: Jack Gold; Mit: Richard Burton, Lino Ventura, Lee Remick, Harry Andrews, MarieChristine Barrault.

Auf den Schriftsteller Morlar wird ein Anschlag verübt, bei dem er ums Leben kommt. Als die Polizei noch bei der Spurensicherung ist, gibt der Tote seltsame Laute von sich. Auf der Intensivstation eines Krankenhauses stellt man mit Entsetzen fest, daß sein Gehirn mit größter Intensität weiterarbeitet.

Der französische Austauschinspektor Brunel übernimmt den Fall und stößt auf die Psychiaterin Dr. Zornfeld, von der er Morlars schreckliches Geheimnis erfährt: Er hat die Gabe der Tele-

Fortsetzung auf Seite 21

VIDEO

ALICE IM WUNDERLAND (Alice in Wonderland, USA 1951), **Regie:** Ben Sharpsteen, **Buch:** Milt Banta, Dei Connell, William Cottrell, Joe Grant, Winston Hibler, Dick Huemer, Dick Keller, Tom Oreb, Bill Peet, Erdman Penner, Joe Rinaldi, Ted Sears, John Walbridge.

Lewis Carrolls eigentlich unverfilmbare Huldigung an die Anti-Logik in einer bieder-braven Disney-Version. Heute wissen ja wohl alle, was die Raupe da in ihrer Wasserpfeife raucht, oder? (75 Min. – Walt Disney Horne Video)

BLIND DATE (Blind Date, USA 1984), **Regie:** Nico Mastorakis, **Buch:** N. Mastorakis und Fred C. Perry, **mit Joseph Bottoms, Kirstie Alley, James Daughton.**

Erblindeter Werbefachmann erhält per eingepflanztem Computer das Augenlicht zurück und geht auf die Jagd nach einem Psychokiller. „Ein lahmes Skript, dem die ebenso langweilige Regie nicht gerade hilft“ (Variety) (99 Min. – Constantin Video)

DEAD ZONE (The Dead Zone, USA 1983), **Regie:** David Cronenberg, **Buch:** Jeffrey Boam, **mit Christopher Walken, Brooke Adams, Herbert Lom.**

Hellseher wider Willen erkennt erzkonservativen Senatskandidaten als zukünftigen Auslöser des Atomkriegs. David Cronenbergs reifster Film, gleichzeitig eine der besten Stephen King-Adaptionen. Siehe Kritik in SFT 5/84. (102 Min. – Thorn-EMI)

Fortsetzung von Seite 20

kinese und kann mittels reiner Geisteskraft die größten Katastrophen auslösen. Er hat eine verkorkste Erziehung hinter sich, hat ein paar Menschenleben auf dem Gewissen und lebt in dem Wahn, er müsse auf der Welt für Gerechtigkeit sorgen. Dr. Zornfeld hat ihn umgebracht, nachdem er ihr seine Fähigkeiten bewiesen hatte : Morlar hatte über London ein Flugzeug abstürzen und eine Kathedrale einstürzen lassen. Brunel hat den Fall nun geklärt, doch damit ist noch nicht alles vorbei: Mit letzter Kraft schreibt Morlar den Namen eines Atomkraftwerks auf, vor dem eine riesige Demonstration stattfinden soll. Brunel sieht nur eine Möglichkeit, die Zerstörung des Atomkraftwerks zu verhindern : Er kappt die Versorgungskabel, die Morlar am Leben erhalten. Doch die Katastro-

TIPS

NEU AUF KASSETTE IM DEZEMBER'84

GWENDOLINE (Gwendoline, F 1984), **Regie und Buch:** Just Jaeckin, **mit Tawny Kitaen, Brent Huff, Zabou.**

John Willies Comic-Heldin auf der Suche nach ihrem verschollenen Vater. Ein filmisch absolut dilettantischer RAIDERS-Verschnitt mit schaumgebremstem Sado-Maso-Touch. Siehe Kritik in SFT 8/84. (102 Min. – Constantin Video)

PSYCHO 2 (Psycho 2, USA 1983), **Regie:** Richard Franklin, **Buch:** Tom Holland, **mit Anthony Perkins, Vera Miles, Meg Tilly.**

Die Schwester der ermordeten Marion Crane will mit Hilfe ihrer Tochter den nach 23 Jahren Nervenlinik als geheilt entlassenen Norman Bates erneut in den

phe kann er nicht verhindern. Der Film zeigt eine sehr pessimistische Utopie, die durch das angedeutete Ende, die Zerstörung eines Atomkraftwerks, apokalyptischen Charakter bekommt. Das Ganze ist von der Realität vielleicht gar nicht so sehr weit entfernt: Für Morlar sind die Menschen in ihrer Habgier und ihrer Sucht nach Wohlstand die eigentlich Schuldigen an den Katastrophen.

Montag, 31. Dezember
14.00, **ARD: HERRSCHER DER ZEIT, Zeichentrickfilm.**

Der Film erzählt die Geschichte eines auf einem gefährlichen Planeten verlassenen Kindes, dessen Eltern durch eben diese Gefahren des Planeten umgekommen sind. Die einzige Verbindung des

Wahnsinn treiben. Wie seine Vorlage erkürt der Film die Irreführung des Zuschauers zum beherrschenden Prinzip und imitiert dabei Hitchcocks Stil relativ annehmbar und mit gewissem Respekt. Aus dem Blickwinkel heutigen Horrorkinos verdient das makabre Vexierspiel allerdings in jedem Fall das Prädikat „Empfehlenswert“. (113 Min. – CIC)

DIE SIEBEN GLORREICHEN GLADIA TOREN (The Seven Magnificent Gladiators, I 1983), **Regie:** Bruno Mattei, **Buch:** Claudio Fragasso, **mit Lou Ferrigno, Brad Harris, Sybil Danning.**

Obelix-Verschnitt Lou Ferrigno schützt zusammen mit sechs anderen ein Dorf voll Witwen und Waisen vor manch bösem Schurken. Kurosawas SIEBEN SAMURAI als Sandalenfilm mit leichtem Fantasy-Touch. Nicht ganz so schlimm, wie man befürchten könnte. (87 Min. – VMP)

SPIDERMAN GEGEN DEN GELBEN DRACHEN (Spider-Man – The Dragon's Challenge, USA 1979), **Regie:** Don McDougall, **Buch:** Lionel E. Siegel, **mit Nicholas Hammond, Robert F. Simon, Chip Fields.**

Peter Parker alias „Die Spinne“ bei der Hilfsaktion für einen chinesischen Minister. Passables Kung-Fu-Spektakel aus der TV-Fabrik. Dennoch eine geistige Vergewaltigung Stan Lees. (96 Min. – RCAjColumbia)

Norbert Stresau

Jungen zu den um Lichtjahre entfernten Rettern ist ein Mikrophon, das ihm sein Vater hinterlassen hat. Mit Hilfe dieses Mikrophons versucht der Anführer der Retter, die Überlebenschancen des Jungen zu vergrößern. So beginnt auf dem Weg aus den Tiefen des Weltalls bis zum Planeten Perdide ein atemberaubender Wettlauf gegen die Zeit.

HERRSCHER DER ZEIT ist eine Trickfilm-Adaption des SF-Romans DAS WAISENKIND VON PERDIDE von Stefan Wul. Für Kinder und für Freunde des Trickfilms. Wer Näheres wissen will : Am 1. Januar um 10.35 Uhr bringt die ARD einen Beitrag zu diesem Thema mit dem Titel „Bild für Bild“

Edith Nebel

NACHRICHTEN

VOLLSTÄNDIGE ERGEBNISSE DER ENDABSTIMMUNG ZUM KURD-LASSWITZ-PREIS

BESTER ROMAN

1. **Thomas R.P. Mielke, DAS SAKRIVERSUM (166)**
2. Thomas Ziegler, ALLES IST GUT (110)
3. Hans Bemman, STEIN UND FLÖTE (95)
4. Ronald M. Hahn & Harald Pusch, DIE TEMPONAUTEN (76)
5. Michael Weisser, DIGIT (42)
6. Malte Heim, DAS ENDE DES SEHERS (29)
7. Alfred Tilp, TOUR DE FRANCE (26)

BESTE ERZÄHLUNG

1. **Thomas Ziegler, „Stimmen der Nacht“ (104)**
2. Ronald M. Hahn, „Hey Mr. Space-man“ (89)
3. Horst Pukallus, „Katatonien, zwoter Mai 1926“ (85)
4. Irmtraud Kremp, „Paulette“ (81)
5. Michael Morgental, „Garten zwischen Lebensbäumen“ (58)
6. Thomas Ziegler, „Kirschlicht und Glaspol“ (53)

BESTE KURZGESCHICHTE

1. Herbert W. Franke, „Der Atem der Sonne“ (112)
2. Ronald M. Hahn, „Licht aus! Spot an!“ (76)
3. Rainer Erler, „Recycling“ (74)
4. Uwe Luserke, „Rot auf Silber“ (63)
5. William Voltz, „Die Haut des anderen“ (61)
6. Martin Eiseie, „Ein Schloß aus Nebel und Ewigkeit“ (50)
7. Horst Pukallus, „Daß ich die große Kluft der Zeit durchschlafe“ (37)
8. a) Michael Morgental, „Die unbekannteste Fee“ (33)
8. b) Thomas Ziegler, „Reich sein, frei sein“ (33)
10. Horst Pukallus, „Tod und Nacht, Nacht und Tod“ (27)
11. Gero Reimann, „Die Geschichte vom lebenden Toten“ (25)

BESTER AUSLÄNDISCHER ROMAN

1. **Brian Aldiss, HELLICONIA: FRÜHJAHR (121)**
2. Olaf Stapledon, DIE LETZTEN UND DIE ERSTEN MENSCHEN (98)
3. Alfred Bester, GOLEM 100 (85)

4. Ian Watson, DAS BABEL-SYNDROM (79)
5. Peter Straub, SCHATTENLAND (76)
6. Arkadij und Boris Strugatzki, EIN KÄFER IM AMEISENHAUFEN (68)
7. Richard Lupoff, SPACE WAR BLUES (40)

BESTER ÜBERSETZER

1. **Horst Pukallus (130)**
2. Lore Strassl (96)
3. Walter Brumm (92)
4. Ronald M. Hahn (83)
- 5.a) Martin Eiseie (70)
- 5.b) Michael Kubiak (70)

BESTER GRAPHIKER

1. **Helmut Wenske (112)**
2. Franz Berthold (96)
3. Klaus Holitzka (88)
4. Thomas Franke (74)
5. Klaus D. Schiemann (69)

SONDERPREIS

1. Heinrich Wimmer (für seinen verlegerischen Mut) (127)
2. Heyne SF Magazin (76)
3. Bastei-Lübbe-Team (für die Bastei-Tage der SF und Phantastik) (70)
4. Dieter Hasselblatt (für Verdienste um das SF-Hörspiel) (57)
5. Thomas Le Blanc (für Verdienste um die deutsche SF) (51)
6. Redaktion der SCIENCE FICTION TIMES (45)
7. SOLARIS SF-Magazin (43)
8. COSMONAUT SF-Magazin (30)
9. Heinrich Keim (für sein Buch NEW WAVE) (23)

Die Zahlen hinter den Plazierungen geben die Punkte an, die die Kandidaten bei der Endabstimmung erhalten haben. Insgesamt beteiligten sich 53 SF-Professionelle an der Endabstimmung.

hub

ALTER KAPITÄN BEI MERLIN

Im Merlin Verlag erschien Uwe Bremers ALTER KAPITÄN, über den eine Verlagsanzeige u. a. zu berichten weiß: „22 witzig-vitale Holzschnitte bebildern Uwe Bremers makabre Geschichte des Landartzes Mc.Rode und seine Erlebnisse mit einem alten Raumschiffkapitän“. Billig ist der 96seitige bibliph. (sic!) Pappband allerdings nicht: die 300 nummerierten und signierten Exemplare kosten pro Stück DM 300,-.

hub

DIEDERICHS FANTASY

Im Herbst 1984 erschienen im Eugen Diederichs Verlag zwei neue Fantasy-Titel. Frederik Hetmanns MADRU ODER DER GROSSE WALD enthält „die Saga des Großen Waldes, in der das Baum-Tarot eine große Rolle spielt“; konsequenterweise werden alle 22 Karten des „geheimnisvollen Baum-Tarot“ mitgeliefert. T.H. Whites MR. WHITE TREIBT AUF DER REISSENDEN LIFFEY NACH DUBLIN ist dagegen ein Überlebensroman, der die Geschehnisse nach einer modernen Sintflut in Irland beschreibt.

hub

NEU IN DER HOB BIT PRESSE

Innerhalb der „Hobbit Presse“ von Klett-Cotta kamen im Herbst 84 folgende Neuerscheinungen heraus: William Horwood, DER STEIN VON DUNCTON und Michael de Larrabeiti, DIE BORRIBLES BAND 2: IM LABYRINTH DER WENDELS.

hub

NEUE ORWELL-BIOGRAPHIE BEI JUNIUS

Im Hamburger Junius Verlag erschien im Herbst 84 eine weitere Biographie, die sich mit George Orwell befaßt. AUF DEN SPUREN GEORGE ORWELLS (Untertitel: Eine soziale Biographie) wurde von Lutz Büthe, einem Literaturwissenschaftler aus der BRD verfaßt; das 364seitige Buch, das 48 Photos enthält, kostet DM 34,-.

hub

MARTIN EISELE SCHREIBT FANTASY-JUGENDBÜCHER

Im Pelikan Verlag kamen im Herbst 84 die ersten drei Titel einer neuen Fantasy-Serie heraus, die sich an Jungen und Mädchen ab 10 wendet. Der Autor der Serie, in der jährlich drei neue Bände erscheinen sollen, ist Martin Eiseie. In den Büchern geht es um den 16jährigen Schüler Mischa Berger, der mittels eines Zaubersteins in die geheimnisvolle Welt von Camelon kommt und dort zusammen mit seinen Freunden phantastische Abenteuer zu bestehen hat. Die Titel der ersten drei jeweils 192 Seiten starken Hardcover-Bände sind DER ZAUBERSTEIN VON CAMELON, DAS GEHEIMNIS DER GEISTERNEBEL und HEXEN STURM ÜBER DEM TEUFELSMEER; die Startauflage der Bände beträgt 20.000 Exemplare.

hub

SF BEI LUCHTERHAND

Bei Luchterhand erscheinen in den nächsten Monaten die folgenden SF-Taschenbücher: ALS ALLES ANDERS WURDE (Geschichten über die Zukunft der Frau von Fantasy-Autorinnen, Oktober 84), DAS LÄCHELN DER GIOCONDA (Satirische SF-Geschichten, Februar 85) und die ZEITPOLIZEI (SF-Kriminalgeschichten, März 85). Bei den Bänden handelt es sich sämtlich um von Rene Oth herausgegebene Anthologien.

hub**NEUE SF-REDAKTEURIN BEI GOLDMANN**

Seit einigen Monaten wird Peter Wilfert bei der Arbeit an den Reihen „Science Fiction“, „Fantasy“ und „New Age“ von der Redakteurin Sybille Terrahe unterstützt. Frau Terrahe redigiert einige Bände der genannten Reihen und verfaßt die entsprechenden Umschlagtexte.

hub**FANTASY BEI GOLDMANN**

Die Fantasy-Literatur wird auch in Zukunft ein Schwerpunkt im **Goldmann-Verlagsprogramm** bilden. Zu den von Peter Wilfert neu angekauften Titeln gehören der mit dem World Fantasy Award 1984 ausgezeichnete Roman THE DRAGON WAITING von John M. Ford sowie drei Bücher (u. a. TEA WITH THE BLACK DRAGON) der Autorin R.A. MacAvoy, die 1984 mit dem John W. Campbell Award als beste SF/Fantasy-Nachwuchsautorin ausgezeichnet wurde; mit der Veröffentlichung der deutschen Übersetzungen ist für den Herbst 1985 zu rechnen. Außerdem soll die Reihe FANTASY FOLIANT weitergeführt werden – Band III ist für den Mai '85 vorgesehen.

hub**GOLDMANN JUBILÄUM IM JANUAR 1985**

Die anlässlich des 25jährigen SF-Jubiläums bei Goldmann angekündigten Bücher werden nicht (wie von uns berichtet) im November 84, sondern im Januar 85 erscheinen, da der erste „Goldmann Zukunftsroman“ (es war Isaac Asimovs DER FIEBERNDE PLANET) im Januar 1960 herausgekommen ist. Die Jubiläumsbände sind: Isaac Asimov, DAS IMPERIUM VON TRANTOR (die drei im frühen Foundation-Universum spielenden Romane RADIOAKTIV,

STERNE WIE STAUB und DER FIEBERNDE PLANET in einem Band), Patricia McKillip, ERDZAUBER (die Fantasy-Romane DIE SCHULE DER RÄTSELMEISTER, DIE ERBIN VON WASSER UND FEUER und HARFNER IM WIND in einer Geschenkkassette) sowie DIE STAR WARS SAGA (die Novelisierungen der drei Star Wars-Filme in einem Band). Außerdem wird Peter Wilferts Anthologie TOR ZU DEN STERNEN zu einem Sonderpreis neu ausgeliefert werden.

hub**TONY WESTERMAYR GESTORBEN**

Am 10. Oktober 1984 verstarb unerwartet der Übersetzer Tony Westermayr. Westermayr ist seit 1960 vor allem als SF-Übersetzer beim **Goldmann Verlag** hervorgetreten, seine Tätigkeit beschränkte sich jedoch keineswegs nur auf die Science Fiction; so übersetzte Westermayr beispielsweise astronomische Sachbücher für **Birkhäuser**, Computerbücher für **Heyne** und allgemeine Literatur für **Rowohlt**.

hub**NEUES FILMLEXIKON VON HAHN/JANSEN**

Im Mai 1985 erscheint bei **Bastei** DAS LEXIKON DES HORROR-FILMS von Ronald M. Hahn und Volker Jansen, das Eintragungen zu über 650 Filmen enthalten soll.

hub**HEYNE STELLT PHANTASIA-REIHE EIN**

Die Subreihe „Phantasie“ von **Heyne** wird mit Wirkung von Mai 1985 eingestellt. Die bereits für diese Reihe angekauften Bände werden nun unter dem Label „Fantasy“ herauskommen.

hub**NEUIGKEITEN AUS BERLIN**

Im DDR-Verlag **Das Neue Berlin** erschienen im Herbst 1984 die folgenden Titel: Rainer Fuhrmann, DIE UNTERSUCHUNG (Roman); Hans Bach, WANDELSTERNE (Erzählungen); Wolfram Kober, EXOSCHIFF (Erzählungen); Jerzy Zulawski, AUF DEM SILBERNEN GLOBUS (klassischer polnischer SF-Roman, in der BRD bei Suhrkamp erschienen); Arkadi und Boris Strugatzky, EIN KÄFER IM AMEISENHAUFEN; Robert Sheckley, PILGERFAHRT ZUR ERDE (Erzählungen).

Als Nachauflagen neu vorgelegt werden die Kurzgeschichtensammlungen SINO- 23 BARA von Thomas K. Reich, STERNENJÄGER von Hans Bach, DIE GLÄSERNE STADT von Klaus Möckel sowie die Anthologien WEGE ZUR UNMÖGLICHKEIT von Ekkehard Redlin (s. auch die Rezension in der SFT 10/84, S. 19) und GUT EINGERICHTETE PLANETEN von Wladimir Gakow. Bei den genannten Bänden handelt es sich um Pappbände mit Schutzumschlägen. Auch im Frühjahr des Jahres erschienen beim Neuen Berlin einige interessante Bücher, allen voran eine ungekürzte Hardcover-Ausgabe von Kurd Lasswitz' AUF ZWEI PLANETEN und der SF-Almanach LICHTJAHR 3, desweiteren wurden in der Taschenbuchreihe Utopia u.a. die Klassiker der DDR-SF DIE OHNMACHT DER ALLMÄCHTIGEN von Heiner Rank und UNHEIMLICHE ERSCHENUNGSFORMEN AUF OMEGA XI von Günter und Johanna Braun neu aufgelegt. Das Sekundärwerk SCIENCE FICTION IN DER DDR (s. SFT 11/84, S. 37) ist dagegen auf 1985 verschoben worden. Wie allgemein bekannt sein dürfte, können die meisten Bücher der DDR-Verlage auch über den BRD-Buchhandel bezogen werden.

hub**NEUE BÜCHER BEIM NEUEN LEBEN**

Im DDR-Verlag **Neues Leben**, der sich auf die Herausgabe von Büchern für einen jugendlichen Leserkreis konzentriert, erschienen 1984 die SF-Romane DAS VERHÄNGNISVOLLE EXPERIMENT von Klaus Frühauf, DER GEIST DES NASREDDIN EFFENDI von Alexander Kröger, BOTEN DER UNENDLICHKEIT von Paul Erhardt und DER AMPHIBIENMENSCH von Alexander Beljajew (ein Klassiker der sowjetischen SF) sowie der Erzählungsband INSPEKTION RAUMSICHERHEIT von K.H. Tuschel.

hub**NEUERSCHEINUNGEN AUS ANDEREN DDR-VERLAGEN**

Im Verlag **Volk und Welt** erschienen in den letzten Monaten zwei Bände, die in der BRD bereits in den siebziger Jahren herausgekommen sind: A. Bogdanows DER ROTE PLANET und Stanislaw Lems DAS ABSOLUTE VAKUUM. Im Greifenverlag erschien der Titel DIE UNSTERBLICHEN, der 6 ironisch-skurile Erzählungen von Ernst-Otto

<p>Luthardt enthält. Im Kinderbuchverlag Berlin erschien mit DIE BOTSCHAFT DER ORCHIDEEN schließlich eine Anthologie tschechischer SF-Geschichten für Kinder.</p> <p style="text-align: right;">hub</p> <p>MOEWIG VERSCHIEBT „EXOTISCHE WELTEN“ Die 12 Bände der Reihe „Exotische Welten“ (s. SFT 6/84, S. 25) werden nicht, wie ursprünglich geplant, im Februar 85 erscheinen, sondern innerhalb der Reihe „Moewig SF“ im normalen Rhythmus (2 Bände im Monat) erscheinen. Lediglich die drei Titel von Marion Zimmer Bradley (DAS SCHWERT DES ALDONES, DIE ZERBROCHENE KETTE und DIE WELTENZERSTÖRER) werden zusätzlich zu den beiden „normalen“ SF-Titeln im Februar 85 herauskommen.</p> <p style="text-align: right;">hub</p>	<p>ULLSTEIN-VERLAGSVORSCHAU</p> <p>April 85 Michael Shea FISCHZUG IM DÄMONENMEER (Niff the Lean, 2. Teil) Horst Pukallus SONGS AUS DER KONVERTERKAMMER (Originalausgabe), <i>Erzählungen</i></p> <p>Mai 85 Anton M. Kolnberger AUF UNBEKANNTEM STERN Richard A. Lupoff VORSTOSS IN DEN ÄTHER (Into the Aether)</p> <p>Juni 85 Daniel Walther DER NEUE SONNENST AA T (Happy End) Michael Moorcock DIE STADT DES UNGEHUERS (City of the Beast), 1. Band der Mars-Trilogie</p>	<p>Juli 85 George R.R. Martin IM HAUS DES WURMS (Sandkings, 1. Teil), <i>Erzählungen</i> Ellis Marshali RÜCKKEHR IN DIE FINSTERNIS (Return to Darkness)</p> <p>August 85 Michael Moorcock DER HERR DER SPINNEN (Lord of the Spiders), 2. Band der Mars-Trilogie George R. R. Martin SANDKÖNIGE (Sandkings, 2. Teil), <i>Erzählungen</i></p> <p>September 85 Horst Pukallus KRISE AUF DSCHINISTAN (Originaltitel) Michael Moorcock DIE HERRSCHER DER TIEFE (Masters of the Pit), 3. Band der Mars-Trilogie</p> <p style="text-align: right;">hub</p>
<p>MOEWIG-VERLAGSVORSCHAU</p> <p>Terra Taschenbuch 366 Jack C. Haldeman II CAPTAIN PERRYS PLANET (Perry's Planet), <i>ein Raumschiff Enterprise-Roman</i> 367 Isidore Haiblum INTERWELT (Interworld) 368 Gordon Eklund IM KERN DER GALAXIS (The Starless World), <i>ein Raumschiff Enterprise-Roman</i></p> <p>Perry Rhodan Planetenromane 265 Thomas Ziegler DER NARRENTURM 266 Hans Kneifel HÜTER DES PLANETEN, <i>ein Atlan-Zeitabenteuer</i> 267 H.G. Ewers EIN NELSON KOMMT SELTEN ALLEIN, <i>ein Raumkapitän Nelson-Abenteuer</i> 268 Arndt Ellmer GALAXIS DER RAUMSCHIFFE 269 Harvey Patton WELT IM NIEMANDSLAND 270 W.K. Giesa HYPERZONE WEISERZWERG</p> <p>Utopia Classics 76 William Voltz GRIFF NACH ATLANTIS 77 William Voltz DER UNTERGANG VON ATLANTIS 78 Poul Anderson GEHEIMAGENT VON TERRA (Flandry of Terra, 1. Teil) 79 Raymond Z. Gallun BRUDERWELTEN (Originalausgabe), <i>Erzählungen</i></p>	<p>80 Poul Anderson VIRUS DER MACHT (Flandry of Terra, 2. Teil) 81 Hans Kneifel SOHN DER UNENDLICHKEIT</p> <p>Clark Darlton Taschenbuch 19 Clark Darlton BEFEHL AUS DER UNENDLICHKEIT 20 Clark Darlton & Robert Artner DER STRAHLENDE TOD 21 Clark Darlton EXPERIMENT GELUNGEN</p> <p>E.C. Tubb Taschenbuch 19 E.C. Tubb SÖLDNER DES SCHLANGENCLANS (Zeny), <i>Dumarest of Terra Band 11</i> 20 E.C. Tubb WETTTLAUF DER ZEIT (Originalzu sammenstellung) 21 E.C. Tubb IM BANN DES COMPUTERS (Eloise), <i>Dumarest of Terra Band 12</i> 22 E.C. Tubb DIE MARSKOLONIE (Alien Dust) 2 3 E.C. Tubb HÜTER DER VERGANGENHEIT (Eye of the Zodiac), <i>Dumarest of Terra Band 13</i> 24 E.C. Tubb DER PRIMITIVE (The Primitive)</p> <p>Andre Norton Taschenbuch 4 Andre Norton SPÄHTRUPP IN DIE VERGANGENHEIT (Galactic Derelict) 5 Andre Norton DIE HEXEN VON WARLOCK (Strom over Warlock)</p>	<p>6 Andre Norton DAS GEHEIMNIS DER MONDSÄNGER (Moon of three Rings)</p> <p>Bei den Utopia Classics Taschenbüchern 76 und 77 handelt es sich um Nachdrucke der ersten drei Heftromane aus der Fantasy-Heftserie <i>Dragon</i>, die nun im Rahmen der William Voltz-Taschenbuchnachdrucke neu vorgelegt werden.</p> <p>Die aufgeführten Bände erscheinen zwischen April 85 und September 85; die Darlton-Bände kommen in den ungeraden Monaten heraus, die Terra-Bände und die Norton-Taschenbücher in den geraden Monaten.</p> <p style="text-align: right;">hub</p> <p>ZBV GEHT WEITER !?! Nach langer Schreibpause, die immer mal wieder durch Gerüchte, die ZBV-Serie werde weitergeführt, aufgelockert wurden, soll K. H. Scheer jetzt tatsächlich wieder an der Arbeit sein. Bereits im Manuskript vorliegen sollen die Bände 51 und 52, über Band 53 grübelt der Altmeister der Raumschlachten anscheinend noch.</p> <p style="text-align: right;">hp</p>

WORLD FANTASY AWARDS 1984

Am 14. Oktober 1984 wurden auf dem World Fantasy Con in Toronto die diesjährigen Preisträger des World Fantasy Awards bekanntgegeben. Die Preisträger wurden von einer aus Ellen Asher, Ginjer Buchanan, Les Daniels, Mimi Panitch und George H. Scithers bestehenden Jury gewählt. Da der World Fantasy Con in diesem Jahr zum zehntenmal abgehalten wurde, wurden zur Feier des Ereignisses in der Kategorie „Life Achievement“ insgesamt fünf Preise vergeben, die von früheren für ihr Lebenswerk ausgezeichneten Preisträgern vergeben wurden. Die glücklichen Gewinner der World Fantasy Awards 1984 sind: L. Sprague de Camp, Richard Matheson, E. Hoffman Price, Jack Vance und Donald Wandrei (Life Achievement); John M. Ford, *THE DRAGON WAITING* (Best Novel); Kim Stanley Robinson, „Black Air“ (Best Novelle); Tanith Lee, „Elle Est Trois (La Mort)“ (Best Short Fiction); Robinson Davies, *HIGH SPIRITS* (Best Anthology/Collection); Steve Gervais (Best Artist); Ian & Betty Ballantine, 10y Chailt, George Sharp, David Larkin für ihr Buch *THE HIGH KINGS* (Special Award/professional); Stephen Jones & David Sutton für *Fantasy Tales* (Special Award/Non-Professional); Donald M. Grant (Special Convention Award).

hub

FRANZÖSISCHE SF-PREISE 1984

Den Grand Prix de la Science-Fiction Francaise 1984 für die besten Leistungen des Vorjahres gewannen: Jean-Pierre Hubert, *LE CHAMP DU REVEUR* (Roman); Jean-Claude Dunyach, „Les Nageurs de Sable“ (Kurzgeschichte); Therese Roche, *LE NAVILUK* (Jugendbuch); H. Delmas und A. Julian für das Nachschlagewerk *LE RAYON SF* (Sonderpreis). Den Prix Apollo für den besten 1983 erstmals in französischer Sprache erschienenen Roman erhielt Serge Brussolo-10 für *LES SEMEURS D'ABIMES*. Sowohl der Prix Apollo als auch der Grand Prix werden von Komitees vergeben. Daneben gibt es in Frankreich noch den Prix Rosny-Aine, der von den Fans vergeben wird.

hub

SEIUN-SHO 1984

Am 29. Juli wurden auf dem in Jozan Gorge (Hokkaido) stattfindenden japanischen SF-Con die diesjährigen japani-

schen SF-Preise („Seiun Sho“, deutsch etwa „Nebel“ oder „Galaxis“) vergeben. Über den Seiun Sho stimmen die japanischen SF-Fans ab. In diesem Jahr gingen die Preise an: Chohei Kanbayashi, *TEKI WA KAIZOKU: KAIZOKU-BAN* (Die Feinde sind Piraten: Die Piratenausgabe) für den besten japanischen Roman; Chohei Kanbayashi, „Super Phoenix“ (beste japanische Kurzgeschichte); Barrington J. Bayley, *THE GARMENTS OF CAEAN* (bester ausländischer Roman); Roger Zelazny, „Unicom Variations“ (beste ausländische Kurzgeschichte); *DARK CRYSTAL* (bester Film); Yoshitaka Amano (bester Zeichner); Katsuhiko Otomo, *DOMO* (bester SFComic).

hub

WASHINGTON POST ÜBER HEINLEIN

Die Washington Post vom 5. September 1984 beschäftigte sich in einem längeren Artikel mit Amerikas beliebtestem SF-Autor, Robert A. Heinlein. Die Ausgabe enthielt auch ein neues Interview mit Heinlein.

hub

E.F. BLEITLER ERHÄLT DEN PILGRAM AWARD

Den Pilgram Award der Science Fiction Research Association (SFRA), der für besondere Verdienste um die SF-Forschung vergeben wird, erhielt 1984 der Bibliograph Everett Franklin Bleiler. Seine 1948 erschienene *CHECKLIST OF FANTASTIC LITERATURE* war die erste SF-Bibliographie, sie erfaßte mehr als 5000 Bücher. Von 1949 bis 1954 gab er zusammen mit T.E. Dikty sechs Hardcoverbände unter dem Titel *THE BEST SCIENCE-FICTION STORIES* heraus, wodurch ganz neue Leserkreise mit moderner amerikanischer Science Fiction bekanntgemacht wurden. Seit 1955 ist Bleiler für den Verlag Dover Publications tätig, wo er die Veröffentlichung einer ganzen Reihe klassischer SF-Romane u.a. von H.G. Wells, Olaf Stapledon, John Taine und E.R. Burroughs veranlaßte. 1978 legte Bleiler mit *THE CHECKLIST OF SCIENCE FICTION AND SUPERNATURAL FICTION* eine aktualisierte Fassung seiner klassischen Checklist vor; 1982 folgte das Werk *SCIENCE FICTION WRITERS: CRITICAL STUDIES OF THE MAJOR AUTHORS FROM THE NINETEENTH CENTURY TO THE PRESENT DAY*, das Essays zu 76 Auto-

ren enthält. 1983 erschien *THE GUIDE TO SUPERNATURAL LITERATURE*, in dem 1775 Bücher aus den Jahren von 1750 bis 1960 beschrieben werden. In den nächsten Monaten soll mit dem zweibändigen *SUPERNATURAL FICTION WRITERS, FANTASY AND HORROR* ein Pendant zu den *SCIENCE FICTION WRITERS* vorgelegt werden. E.F. Bleiler machte sich neben seinen genannten bibliographischen Werken auch mit vielen Artikeln um die Erfassung und Bewertung der phantastischen Literatur verdient.

hub

HIERO DREI

An einem dritten Buch über Hiero arbeitet zur Zeit der Autor Sterling E. Lannier. Das erste Buch zu diesem Thema *HIERO'S JOURNEY (HIEROS REISE)* wurde vor kurzem bei Heyne neu herausgegeben; ebenfalls bei Heyne soll im nächsten Jahr der zweite Band *THE UNFORSAKEN HIERO* erscheinen.

hub

L. RON HUBBARD STARTET NEUES SF-MAGAZIN

In der *SFT 10/84* berichteten wir auf den Seiten 26/27 über derzeitige SFaktivitäten von L. Ron Hubbard und seinen Jüngern. Daß diese Aufzählung aber noch keineswegs vollständig war, zeigte sich auf dem SF-Worldcon, wo Fred Harris von Hubbards Public Relations-Firma **AuthorServices** ein neues Magazin mit dem Titel *L. Ron Hubbard's To the Stars Science Fiction Magazine* ankündigte. Bei dem Blatt soll es sich um ein großformatiges, etwa 100 Seiten starkes Magazin handeln; es soll ab Anfang 1985 alle zwei Monate erscheinen. Chefredakteur des Magazins ist Fred Harris, ihm zur Seite stehen Craig Miller (Managing Editor), Terry Carr (Fiction Editor) und William Rotsler (Art Director). Das Magazin wird neben SF-Erzählungen auch Buchkritiken, populärwissenschaftliche Artikel, Leserbriefe usw. enthalten. Da *L. Ron Hubbard's To the Stars* relativ hohe Honorare zahlt und Terry Carr ein erfahrener SF-Herausgeber ist (momentan stellt er die Anthologienreihe *UNIVERSE* zusammen, darüber hinaus gibt er die „SF-Specials“ bei **Ace Books** heraus), verfügt das Magazin über die denkbar besten Voraussetzungen, um sich am Markt durchsetzen zu können, zumal AuthorServices im nächsten Jahr auch ein *TO THE STARS* betitelt Ka-

belfernsehen-Programm starten will.

Übrigens: „To the Stars“ war der Titel, unter dem Rubbards Roman RETURN TO TOMORROW in der Magazinversion in *Astounding* erschien; in der BRD wurde das Werk unter dem Titel GEFANGEN IN RAUM UND ZEIT bei Zimmermann (1957) und Moewig (Terra 60,1959) verlegt.

hub

CLARKE-ROMAN IN DER SOWJETUNION GESTOPPT

Arthur C. Clarkes Roman 2010: ODYSSEY TWO, mit dessen Abdruck im populärwissenschaftlichen sowjetischen Magazin *Tekhnika Molodyozhi* (etwa „Technik für die Jugend“) in Fortsetzungen begonnen wurde, wird in diesem Blatt (Auflage: über eine Million Exemplare pro Ausgabe) nicht zu Ende geführt.

NEUER VERLAG GEGRÜNDET

Buchgestalterisch und inhaltlich neue Maßstäbe zu setzen, ist das erklärte Ziel der **Edition Phantasia**. Thomas Bürk, Joachim Körber und Uli Kohnle, die Gründer des neuen Verlages, wollen nicht nur herausragende Werke veröffentlichen, sondern auch in einer angemessenen Aufmachung präsentieren. Die in Leinen oder Leder gebundenen Bücher erscheinen in limitierten, nummerierten Auflagen von 500 bis 1.000 Stück, wobei die Verleger garantieren, daß keine Nachdrucke erfolgen.

Das Verlagsprogramm weist drei inhaltliche Schwerpunkte auf. Zum einen sollen hier anspruchsvolle, zeitgenössische Romane erscheinen, zum anderen Nachdrucke von Klassikern, die seit ge-

Die Gründe für diesen vorzeitigen Abbruch dürften in den Namen einiger Protagonisten liegen, die z. T. von real existierenden Personen stammen, die derzeit in der Sowjetunion nicht gut gelitten sind. Der Herausgeber des Magazins, Vasili Zakharchenko, ist nach Berichten amerikanischer SF-Zeitschriften von seinem Posten zurückgetreten, wobei dieser Rücktritt nicht unbedingt auf freiwilliger Basis erfolgt sein soll. Arthur C. Clarke ist - von den Strugatzki-Brüdern vielleicht abgesehen - der bei den Lesern beliebteste SF-Autor in der UdSSR.

ast

FILMHANDBUCH VON PETER NICHOLLS

Im britischen Verlag Ebury Press erschien im September das Buch *FANTASTIC CINEMA* von Peter Nicholls

raumer Zeit vergriffen sind, und schließlich ausgewählte Sachbücher zur Phantastik, die der literarischen Kritik neue Impulse geben sollen oder auch Hintergrundmaterial zu bestimmten Autoren liefern. Für die Zukunft sind überdies illustrierte, großformatige Prachtausgaben geplant.

Das erste Programm der **Edition Phantasia** umfaßt vier Titel. Als deutsche Erstausgabe erscheint der Philip K. Dick-Roman *DER MANN, DESSEN ZÄHNE ALLE EXAKT GLEICH WÄREN*, ein Werk, das bereits 1960 entstand, doch erst 1984, zwei Jahre nach Dicks Tod, erstmals erschien. *CRASH!* von J. G. Ballard gilt als außerordentlich ambitioniertes, zugleich jedoch auch skandalträchtiges Werk. *IMMER MU-*

(bekannt durch das von ihm herausgegebene Nachschlagewerk *TRE SCIENCE FICTION ENCYCLOPEDIA*). Das neue Buch enthält Bemerkungen zu über 700 zwischen 1968 und 1983 entstandenen Filmen phantastischen Inhalts. Das 224-seitige Buch gibt einen chronologischen Überblick über die das Genre beherrschenden Trends und neu entwickelte Spezialeffekte; außerdem werden die wichtigsten „Macher“ vorgestellt. Wie es sich bei einem Band dieser Art versteht, ist das Buch reich illustriert.

hub

FRANZÖSISCHE PHANTASTIK

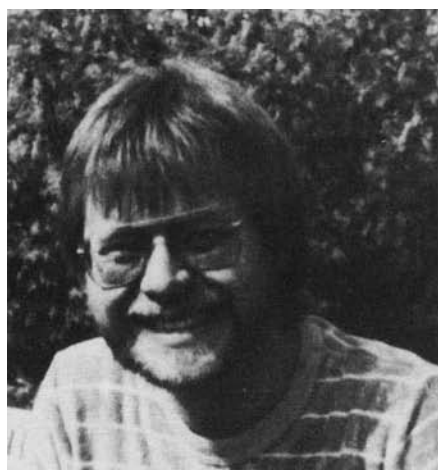
Im Diederichs Verlag ist die Herausgabe eines Hardcovers geplant, das ausschließlich französische Phantastik enthalten soll. Zusammengestellt wird der Band von Dr. Jörg Weigand und Daniel Walther.

hp

TIG ! PHANTASTISCHER NILPFER-DROMAN ist der erste einer auf zehn Bände konzipierterer Paul Scheerbart-Werkausgabe, dessen Arbeiten zweifellos zu Unrecht in der BRD fast vollständig in Vergessenheit geraten sind. Mit dem Essay-Band *DIE LITERATUR DES GRAUENS* von H.P. Lovecraft beginnt schließlich die sekundärliterarische Reihe des Verlagsprogrammes.

Die Preise der genannten Bücher bewegen sich zwischen DM 48,- und DM 148,-, wobei sich letzterer Preis auf den in Leder gebundenen Scheerbarttitel bezieht. Vorbestellungen sind zu richten an: Edition Phantasia, Rudolf-Diesel-Str. 5, 7515 Linkenheim. hp Die Verlagsgründer

hp



Die Verlagsgründer Thomas Bürk, Joachim Körber und Uli Kohnle (von links nach rechts).

NEUE SCIENCE FICTION-TASCHENBÜCHER IM JANUAR ,85

Alpers, Hans Joachim (Hrsg.): KOPERNIKUS 12, Moewig 3660, DM 7,80. Neue internationale Stories, zusammengetragen vom Moewig-SF-Herausgeber.

Asimov, Isaac, M.H. Greenberg & c.G. Waugh (Hrsg.): DRACHENWELTEN (Dragon Tales), Heyne 06/4159, DM 8,80. Fantasy-Erzählungen. Im Katalog steht der gute Onkel Doktor mal wieder als alleiniger Herausgeber.

Bayley, Barrington J.: DER VERNICHTUNGSAKTOR (The Annihilation Factor), Ullstein 31093, DM 5,80. Space Opera des britischen Autors.

Card, Orson Scott: DIE HIRSCHBRAUT (Hart's Hope), Bastei 20067, DM 8,80. Fantasy: „Die Legende von der Königin Schönheit und ihrer grausamen Rache.“ (Bastei-Katalog)

Carter, Lin: MANN OHNE PLANET (The Man Without a Planet), Moewig UC-TB 73, DM 5,80. Letzter Band der Space-Opera-Trilogie.

Darlington, Clark: GUCKY UND SEINE URENKEL. Moewig PR-TB 77. DM 5,80, 3. Auflage. Humorvoll.

Darlington, Clark: RAUM OHNE ZEIT. Moewig CD-TB 17, DM 5,80. Überarbeitete Fassung von Utopia Großband 51 (1957), Terra Extra 11 sowie ZURÜCK AUS DER EWIGKEIT (Bastei SF 14 (1972)).

Delany, Samuel R.: EINSTEIN, ORPHEUS UND ANDERE (The Einstein Intersection), Bastei 22076, DM 5,80. Nachdruck MvS 1972. Diese „allegorische Odyssee durch die Mythenwelt der Menschheit ... (1967) war ein Meilenstein in der SF-Literatur“ (Lexikon der Science Fiction Literatur, Heyne).

Dick, Philip K.: DER GOLDENE MANN (The Golden Man), Moewig Playboy TB 6740, DM 7,80. Reprint der 1981 als Hardcover bei Moewig erschienenen Story-Sammlung.

Dick, Philip K.: HAUPTGEWINN: DIE ERDE (Solar Lottery), Bastei 21183, DM 5,80. Dicks erster, 1971 als Goldmann 131 erschienener Roman als Neuausgabe.

de l'Isle-Adam, Villiers: GRAUSAME GESCHICHTEN (OA), Suhrkamp 1095, DM 9,-. Klassische Horrorstories.

Eddings, David: DAS AUGEN ALDURS II; DIE ZAUBERMAGIE DER DAME (Queen of Sorcery - The Bel-

gariad 2), Knauer 5792, DM 7,80. Fantasy. Aus einem Zyklus. In einem Bauernburschen wächst eine Kraft usw.

Ewers, H.G.: COMPUTER-KID. Moewig PR-TB 188. DM 5,80. 2. Auflage. Foster, Alan Dean: AUCH KEINE TRÄNEN AUS KRISTALL (Nor Crystal Tears), Heyne 06/4160, DM 6,80. Neuer Roman aus dem Commonwealth-Zyklus des Autors.

Giesa, W.K.: WELTRAUMFALLE STERNENLAND, Moewig PR-TB 262, DM 5,80. 1. Auflage. Den Autor bitte nicht mit unserem bekannten Mitarbeiter B. Giese verwechseln!

Haggard, Henry Rider: SIE UND ALLAN (She and Allan), Heyne 06/4133, DM 7,80. 4. Band der Haggard-Ausgabe bei Heyne. Klassische Fantasy.

Hogan, James P.: ES WAR DREIMAL (Thrice Upon A Time), Moewig 3661, DM 8,80. Neuer Roman des modernen hard-science-Autors.

Jeschke, Wolfgang (Hrsg.): DAS DIGITALE DACHAU (OA), Heyne 06/4161, DM 7,80. Neue internationale Stories. Jeschke, Wolfgang (Hrsg.): 25 JAHRE HEYNE SF & FANTASY. EIN LESEBUCH. Heyne 06/4000, DM 9,80. DAS PROGRAMM. Heyne 06/4100. DM 9,80. Die beiden Festschriften zum Heyne-Jubiläum. Der erste Band versammelt die besten Stories aus 25 Jahren Heyne SF; der zweite bietet einen kompletten Überblick über das Programm.

Jeuiry, Michel: DIE INSEL IM MONDE (Les îles de la lune), Heyne 06/4162, DM 5,80. Roman des französischen Autors über chemische Kriegsführung und Gegenschläge der Natur.

King, Stephen: DAS LETZTE GEFECHT (The Stand). Bastei Paperback 28126, DM 24,80. Umfangreicher Endzeitroman des amerikanischen Bestseller-Autors; kam schon in den USA gekürzt auf den Markt. Ca. 900 Seiten.

Malzberg, Barry N.: DER LETZTE KRIEG (Final War/Gather in the Hall of Planets), Ullstein 31092, DM 6,80. Deutsche Ausgabe eines Ace-Doubles: Neben Stories auch ein Kuzrom an, der auf einem SF-Con spielt, Malzbergs Ansichten über SF und ihre Fans preisgibt und von keinem Leser versäumt werden sollte.

Morris, Desmond: JASON IM WUN-

DERLAND (Inrock), Goldmann 23862, DM 8,80. Der erste Fantasy-Roman vom Autor des „NACKTEN AFFEN“.

Niven, Larry: GESCHICHTEN AUS DEM RINGWELT-UNIVERSUM (Tales of Known Space), Bastei 24064. DM 7,80. Hard-Science-Stories mit dem gleichen umfassenden Background wie die RINGWORLD-Romane . .

Pangbom, Edgar: DA VY (Davy), Heyne 06/42, DM 7,80. Nachdruck des HeyneBandes 3593 in der Bibliothek der SFLiteratur. Einer der besten Post-Doomsday-Romane der SF überhaupt, sehr empfehlenswert.

Resnick, Mike: DAS ZEITALTER DER STERNE (Birthright), Knauer 5793, DM 7,80. Space Opera mit viel Krieg.

Richards, Curtis: HALLOWEEN (Halloween); Heyne 11/21, DM 6,80. Filmroman zum Carpenter-Kultstreifen.

Rottensteiner, Franz (Hrsg.): POLARIS 8 (OA), Suhrkamp 1096. DM 9,-. Ein SF-Almanach.

Smith, L. Neil: LANDO CALRISSIAN und der flammenwind von oscan (Lando Calrissian and the Flame Wind of Oscan), Goldmann 23786, DM 5,80. Neue Abenteuer mit dem Star-Wars-Trilogiehelden. Nicht unbedingt der anspruchsvollste Titel des Monats.

Sturgeon, Theodore: AUS VIELEN EIN HORN (E Pluribus Unicorn), Goldmann 23463, DM 6,80. Soll Sturgeons zentrale Story-Sammlung sein.

Tubb, E.C.: FREIHEIT OHNE SCHRANKEN (Atom war on Mars), Moewig ECT-TB 16, DM 5,80. Nachdruck des 1977 unter gleichem Titel als Ullstein 3369 erschienenen Fetzers.

van Scyoc, Sidney J.: STERNENSEIDE (Starsilk), Heyne 06/4164, DM 5,80. Abschlußband der Phantasia-Trilogie.

Weiler, Andreas: SPEKTRUM-JAGD, Bastei-23040, DM 4,80. Terranauten-Roman.



SCHLAMPIGE RECHERCHE

Lieber Harald Pusch,

liebe Kollegen von der SFT,

Ihr macht es Euren alten Sympathisanten und Mitarbeitern nicht leicht, solche zu bleiben. Vor allem nicht mit Rezensionen, wie Sie Euer Rezensent Uwe Anton in die Tasten haut.

Zu seiner „Sternenschiff der Abenteuer“-Kritik habe ich als einer derjenigen, die sich angeblich unter dem Hollburg-Pseudonym „verbergen“, schon einiges zu sagen: Es beginnt mit einer schlampigen „Recherche“: Die Autoren Eisele/Hohlbein/Burgdorf „verbergen“ sich eben nicht hinter dem Pseudonym Hollburg – dies ist in jedem Band auf S. 4, oben, aufgedeckt. Anhand der ISBN ist auch eindeutig klar, daß Band 2 „Schatten an Bord“ und Band 3 „Die eisige Welt“ ist – und nicht umgekehrt. Und somit haben Eisele/ Hohlbein nicht „Schatten an Bord“ gemeinsam geschrieben, wie Anton behauptet, sondern „Die eisige Welt“. Außerdem steht das ja in den entsprechenden Büchern. Dementsprechend stimmt es auch nicht, daß ich Uwe „Auskunft gegeben“ hätte – wir haben vor 12 oder 13 Jahren unseren Briefwechsel in gegenseitigem Frust eingestellt und auch nicht mehr aufleben lassen.

Gut. Das sind Kleinigkeiten, und daran halte ich mich auch nicht weiter auf. Aber so schlampig, wie diese Kleinigkeiten als Tatsachen gebracht werden, so schlampig ist die gesamte Rezension. Daß Anton die Bücher gelesen hat (richtig gelesen hat, mit eingeschaltetem Denkapparat), wage ich doch zu bezweifeln – mehr noch: mir drängt sich dieser Verdacht auf, um mit Antons Worten zu sprechen.

Nur ein paar Beispiele:

Wenn Hohlbein/Eisele (und nicht, wie Anton behauptet, Eisele allein) in der „eisigen Welt“ für Toleranz und Pazifismus eintreten, dann werde ich solo in „Schatten an Bord“ nicht gerade meine ganzen Überzeugungen über Bord werfen und fürs Hosenbodenversohlen plädieren. Diese von Anton ironisch als „progressiv“ bezeichnete Erziehungsmethode ist bewußt ins Spiel gebracht – denn schlußendlich ergibt sich aus der Lektüre sehr wohl, wie idiotisch Erziehung durch Hosenbodenversohlen oder Stubenarrest allgemein ist. Aus den Gedanken der jugendlichen Protagonisten geht – mehr noch – sehr deutlich hervor, daß sie ihre „Familienoberhäupter“ überhaupt nicht so ernst nehmen, wie diese das gerne hätten. Allein der gute „Großvater Ebner“, der „Patriarch“, gibt nur zu oft begründeten Anlaß für gutmütigen Spott. Denn ernst nehmen kann man die Burschen ohnehin nicht, die meinen, sie könnten ihre eigenen Schwächen mit einem an den Tag gelegten Kasernenhofen retuschieren. Man lese nur die Stelle, wo Ebner in bester Generals-Manier seine Kommandos erteilt und mit einem einzigen sanften Wort seiner schon recht betagten besseren Hälfte zum Schweigen gebracht wird und auch noch rote Ohren kriegt. (Gerade in „Schatten an Bord“).

Was den „Holzhammerhumor“ des Nebelwesens betrifft, so hat der gute Uwe A. auch hier nur den Anfang mitbekommen, denn: dieser Weltraumnebel-Junior, der mal eine große Weltraumnebelintelligenz werden soll und momentan noch eine Menge zu lernen hat, dieser Bursche mit dem (bewußt so gebrachten) großen Mundwerk, dem läppischen Witz (den er aus

TV-Sendungen übernommen hat, die er als Studienprogramme der Terraner ansieht), und der unstillbaren Sehnsucht nach totalem Abenteuer nach Weltraumschlachten usw. – sieht nach bestandenem Abenteuer schließlich ein, daß ein Hauruckheldentum eben GAR NICHTS ist. Die Orden überleben die Helden meist. Seite 132: „Du verwechselst Abenteuer mit Auseinandersetzungen um jeden Preis – ohne Rücksicht auf Verluste“, steht da zum Beispiel. Daß das ganze als Verulkung eben der „Helden“ gemeint ist, die nur kommen, sehen und siegen, das steht recht deutlich da, und das haben die jugendlichen Leserinnen und Leser auch mühelos begriffen – genügend Leserpost, die ich hier liegen habe, ist da sehr deutlich. Das ist auch mit ein Grund dafür, weshalb ich gerne für Kinder/Jugendliche schreibe – sie sind aufmerksamer, und sie tragen keine Scheuklappen wie gewisse Kritiker.

Daß die Sternenschiff der Abenteuer-Romane abenteuerlich und farbig sein müssen, um Leserinteresse zu finden, das müßte eigentlich auch Uwe Anton klar sein, der ja ebenfalls einiges publiziert hat und die Branche kennt. Und – schlußendlich – müßte ihm genauso klar sein, daß es da immer auch noch einige Leute in den Verlagsstuben gibt, die gleichfalls ein Wörtchen mitzureden haben. Daß die Leute in der Redaktionsstube des Franckh/Kosmos-Verlags nicht nur mitreden, sondern auch mit sich reden lassen, und das im positiven Sinn, das finde ich als Autor, der auch seine negativen Erfahrungen gemacht hat, beachtlich und erfreulich und motivierend.

Daß ich mich – als Friedenssetzer – nicht nur schreibend gegen jede Art von Gewalt und Grausamkeit (und dazu gehört für mich v.a. auch die Gewalt gegen Kinder) einsetze, das ist für mich eine Selbstverständlichkeit. Dieses Sich-Einsetzen mit sanften Mitteln und ohne den erhobenen lehrerhaften Zeigefinger kommt m.A. nach in „Schatten an Bord“, „Der eisigen Welt“ und auch in den anderen/ folgenden Bänden der Serie sehr wohl zum Ausdruck. Man muß eben richtig reinlesen.

Tschüss, Euer
Martin Eisele

ZAHNLOSER TERRIER

Lieber Harald Pusch,

lieber Mitarbeiter der SFT!

In der Ausgabe 9/S. 20 der SFT erschien eine Rezension der Reihe STERNENSCHIFF DER ABENTEUER, die a) nicht unwidersprochen bleiben kann und mir b) Anlaß zu einigen weitgehenden Überlegungen gegeben hat.

Vorab – bevor ihr es tut, schreibe ich es gleich selber: ich habe mich über diese Rezension grün und schwarz geärgert, auch (wem ginge es als Autor nicht so?) weil ich mich eben über negative Kritiken ärgere, aber Uwe Antons Arbeit gibt mir darüber hinaus weitaus mehr Anlaß, mit einem meiner bisherigen Prinzipien zu brechen und auf eine Rezension zu antworten.

Mir ist selten eine schlampiger recherchierte und unqualifizierter geschriebene Rezension untergekommen. Daß sich Uwe Anton in seiner Rolle als Rezensitionsredakteur der SFT wie ein zahnloser Terrier benimmt, der vergeblich kläfft und nach Beinen sucht, in die er beißen kann, ist ein Eindruck, der sich mir in den letzten Jahren immer stärker aufgedrängt hat – aber bisher war

ich immer der Meinung, er könne wenigstens *lesen*. Nach *dieser* Rezension allerdings kommen mir Zweifel ... Es beginnt damit, daß sich Martin Eisele, Karl-Ulrich Burgdorf und ich nicht hinter einem Pseudonym „verbergen“. Der Name Martin Hollburg wurde lediglich gewählt, um der Serie nach außen hin eine einheitliche Linie zu geben. Übrigens steht in jedem Band (Seite 4, 2. Zeile, rechte Hälfte ...) ganz genau drin, welcher Band von wem geschrieben wurde – nämlich Band 1 (Die Reihenfolge innerhalb der Serie – dies als kleiner kollegialer Tip an Uwe, für's nächste Mal – ergibt sich aus der ISBN) von mir, Band 2 von Martin und mir, Band 3 von Martin allein. Vielleicht macht sich Uwe Anton das nächste Mal die Arbeit, die Bände wenigstens oberflächlich durchzublättern, ehe er Unsinn verbreitet. Daß Martin Eisele ihm irgendwelche Auskünfte bzgl. der Reihe gegeben hat, kann ich mir überdies kaum denken, und wenn, so wird er doch wohl kaum falsche Informationen verbreiten, oder? Aber diese Schlampigkeit, gleich zwei Fehler im zweiten Satz, ist bezeichnend für die gesamte Rezension. Um Uwe Anton zu zitieren: Noch etwas drängt sich dem Leser auf – nämlich der Eindruck, daß er die Bände kaum oder allenfalls auf die bei Kritikern (?) leider weit verbreitete Weise gelesen hat – nämlich die ersten und die letzten 10 Seiten und zwischendrin mal ein paar Worte. *Verstanden* hat er die Bücher jedenfalls nicht (muß er auch nicht, sind ja Kinderbücher ...). Was soll dieser Unsinn von wegen „Hosenbodenversohlen, Küchendienst und Stubenarrest“? Natürlich sind dies keine progressiven Erziehungsmethoden, und natürlich haben Martin und ich dies nicht ernst gemeint – wenn Uwe Anton wirklich nicht verstanden hat, daß gerade die Figur des Patriarchen Ebner Rosen mit voller Absicht so überspitzt dargestellt wird, daß sie sich selbst ad absurdum führen muß, dann bin ich gar nicht mehr böse auf ihn. Dann tut er mir nur noch leid. Unsere Leser, die durchweg im Alter von 8 bis 12/ 13 Jahren angesiedelt sind, haben es jedenfalls begriffen, wie ihre Reaktionen beweisen. Gerade der von Anton bekrittelt „Holzhammerhumor“ ist hier ein hervorragendes Beispiel – hätte er sich die Mühe gemacht, weiter zu lesen, hätte selbst er es gemerkt. Aber vielleicht ist das auch das Schöne an Satiren – der Schuß geht immer zweimal los. Einmal in die Richtung, in die er gezielt war, das zweite Mal in die Hosen der Kritiker, die sie nicht kapieren.

Anton behauptet weiter, in der STERNENSCHIFF-Reihe wimmele es von „billige“ Spannungselementen und oberflächlichen Schockeffekten. Mag sein, daß es ihm so vorkommt; und vielleicht ist er da auch anderer Meinung, wir glauben jedenfalls, daß man in einer Abenteuerreihe auch ab und zu ein Abenteuer schildern sollte. Ich wage zu bezweifeln, daß die Zielgruppe, für die die RITTERSPORN konzipiert wurde, elegische Extrapolationen über die sozialpolitische Evolution des *homo sapiens* lesen würde.

Um noch einmal Uwe Anton zu zitieren: Die ersten drei Spalten dieser Rezension lassen nur einen Schluß zu: in der SFT nichts Neues, nur die bekannte Sippenhaft, alles, was aus der Ecke LeBlanc kommt, ist schlecht, alle, die mit ihm zusammenarbeiten, sind doof und überhaupt selbst schuld. Nach dieser Besprechung spreche

ich Uwe Anton schlichtweg das Recht ab, sich Rezensent zu nennen.

Freunde, Freunde, wo ist nur die alte SFT geblieben? Wie kommt es, daß eine Zeitschrift, die doch praktisch das einzige Organ auf dem Markt ist und von sich behauptet, sich ihrer Rolle bewußt zu sein – ich zitiere Marcel Bieger (sinngemäß), der mir einmal sagte: „Wir sind nicht tendenziös, aber wir sagen unsere Meinung ...“ – wie kommt es, daß eine solche Zeitung nicht willens ist, sich von den Kompetenzen ihrer eigenen Mitarbeiter zu überzeugen? Eine solche Massierung rein sachlicher Fehler in einer einzigen Rezension darf einfach nicht vorkommen, wenn ihr das Wort Journalismus ernst nehmen wollt. Ich habe mich bisher aus gutem Grund zurückgehalten, in der Öffentlichkeit den Mund aufzutun, aber das, was in letzter Zeit mit der SFT geschieht, das geht einfach zu weit. Wo ist das Blatt geblieben, in dem Ronald M. Hahn und H.J. Alpers ihre gefürchteten Attacken ritten? Wie kommt es, daß zwei, drei Leute (deren Namen ich hier zu nennen mich hüten werde, weil ich keine Beleidigungsklage an den Hals bekommen will), es in relativ kurzer Zeit geschafft haben, ein Blatt, dessen ideologische Linie ich nie mochte, dessen Kompetenz und fachkundige Aggressivität mir und vielen anderen aber stets großes Lesevergnügen bereitet haben, langsam aber sicher in die Nähe eines Bildzeitungsniveaus herabzuzerren?

Wahrscheinlich wird diesem Brief ein böser bis gehässiger Nachsatz folgen – auch das ist so eine Unart, die in letzter Zeit eingerissen ist – und deshalb noch einmal – ich schreibe dies nicht nur (natürlich auch), weil ich mich über Antons Rezension geärgert habe, sondern weil der Frust, der sich in mir aufgestaut hat, bei der Lektüre jeder neuen SFT-Nummer größer geworden ist. Früher waren es die ANDROMEDA und die ANDRO-Nachrichten, in denen sich der SFCD auf der einen und die ehem. AST auf der anderen Seite lustig mit Dreck bewarfen; Jugendünden, dachte ich, das geht vorbei. Jetzt sind die Leute etwas älter (und einige vernünftiger) geworden, und das alte Spielchen geht von vorne los, nur auf einem anderen (?) Niveau. Ich denke, ich muß an dieser Stelle nicht umständlich ausführlich, was und wen ich meine. Natürlich habt ihr



das Recht und sogar die Pflicht, eure Meinung zu sagen und die Finger auf offene Wunden zu legen, aber hört doch um Gottes Willen damit auf, die SFT zu einem Podium für eure persönlichen Feindschaften zu machen! Da fallen Rezensionen, die sich positiv mit dem Werk eines bestimmten Autors oder Herausgebers beschäftigen, zu Gunsten unqualifizierter Verrisse unter den Tisch, da werden gewisse Autoren auch mit ihren weniger guten Werken „gepowert“, gegen andere aus allen Rohren geschossen, ganz egal, was und wie und worüber sie schreiben, und da werden sogar Bücher verrissen, die noch gar nicht gedruckt sind ...

Vielleicht nehmt ihr euch einmal ein paar alte Ausgaben und seht euch an, was die SFT einmal war.

Nun, genug für heute. Ich könnte noch viel sagen, aber ich fürchte, genauso gut kann ich mich mit einer Parkuhr unterhalten. Es gab einmal eine Zeit, da war ich beinahe stolz darauf, von der SFT angegriffen zu werden: Viel Feind, viel Ehr'. Aber bei solchen Feinden?

Mit freundlichen Grüßen

Wolfgang E. Hohlbein

PS: Noch eine Frage an euren Gastkommentator SNOOPY: Was hast du gegen Ratten? Mir sind sie fast sympathischer als Terrier. Sie sind wenigstens ehrlich ...

DIE FAKTEN IM FALL HOLLBURG

So sorgfältig abgesprochen die beiden Reaktionen der betroffenen Autoren sind (teilweise sogar mit identischen Formulierungen), so eindrucksvoll bestätigen sie letztendlich doch nur die alte Weisheit, daß getretener Quark breit und nicht stark wird. Aber der Reihe nach.

Zum Vorwurf der „schlampigen Recherche“: Durch das Pseudonym „Martin Hollburg“ wird bei den Käufern der Reihe (die nicht unbedingt vor dem Kauf ins Impressum sehen – und auch nicht immer wissen, was eine ISBN-Nummer ist) verborgen, daß nicht ein Autor, sondern ein Team mit wechselnder Zusammensetzung die „Sternschiff der Abenteuer“-Bände verfaßt. Und wenn es sich bei diesen Büchern schon um eine Serie handelt, könnten sich Verlag oder Autoren eventuell gelegentlich überlegen, wie man die einzelnen Bände in ihrer Reihenfolge leichter kennzeichnen könnte, ohne daß ein jeder Leser erst die ISBN-Nummer nachschlagen muß (deren Natur dem Großteil des Lesepublikums eh nicht geläufig ist). Die SFT-Redaktion empfiehlt, die einzelnen Bände mit arabischen oder römischen Zahlen zu versehen. Ansonsten könnte man, um weitere Verwechslungen der Reihenfolge (die ohne jede Bedeutung für den Inhalt der Rezension war, was die beiden Autoren allerdings nicht abhielt, sich über jede Verhältnismäßigkeit hinaus darüber zu ereifern) zu vermeiden, den zumeist jugendlichen Lesern jedem neuen Band der Serie einen kleinen Leitfaden zur Entschlüsselung der ISBN-Nummer beilegen.

Sowohl Martin Eisele als auch Wolfgang Hohlbein (der Eiseles Argumentation über weite Strecken getreulich folgte; seine eigenen Passagen zeichnen sich durch Unsachlichkeit und Beleidigungen aus, doch dazu später mehr) bezweifeln, der Rezensent habe die betreffenden Bücher gelesen – der eine mehr, der andere weniger ausfallend – und stellen doch nachdrück-

lich unter Beweis, daß sie selbst des genauen Lesens nicht fähig sind. Da bestreitet Martin Eisele, er habe dem Rezensenten „Auskunft gegeben“, und Hohlbein gibt uns sogar tiefgreifende Einblicke in sein Denkvermögen, indem er sich „überdies kaum denken“ kann, Eisele habe dem Rezensenten Auskunft gegeben.

Nur: der Rezensent hat dies auch gar nicht behauptet. Zitat aus der Rezension (SFT 91 84, S. 20): „Laut Auskunft von Martin Eisele ist der dritte Band jedoch eine Gemeinschaftsproduktion“. Da steht nicht: „Laut Auskunft an den Rezensenten“ – nur „laut Auskunft“. Und diese Auskunft findet sich in den Andromeda-Nachrichten 89, S. 53; dort gibt Martin Eisele Auskunft über Autorenteam und seine persönlichen Pläne. Wir empfehlen den beiden Autoren, mit Behauptungen, der Rezensent habe ihre Bücher nicht, nicht vollständig oder nicht richtig (was immer dies bedeuten mag) gelesen, vorsichtig zu sein, wenn sie selbst Zweifel erwecken, genau lesen zu können. Ein wenig mehr nüchterne Objektivität wäre den beiden Autoren besser geraten als jene überzogene Reaktion auf eine simple Titelverwechslung einer Reihe, deren Bände noch nicht einmal nummeriert sind.

Besonders empört zeigen sich die Herren Eisele und Hohlbein über den Vorwurf, die Erziehungsmethoden ihrer erwachsenen Protagonisten wären überkommen und alles andere als progressiv (Stubenarrest, Küchendienst oder Androhung des Hosenbodenversohlens). Lassen wir Zitate sprechen (alle aus dem Band ISBN 3 440 05294 S):

„Kurt Saenger ließ seinen Sohn nicht weiterreden. ‚Ich habe dir doch vorhin klipp und klar gesagt, daß nach eurem Alleingang in der Maschinenhalle unten für euch drei nur eines auf dem Programm steht – und das ist Stubenarrest.‘“ (S. 58) Eine Seite bestätigt der Erwachsene Kurt Saenger: „Sie (die Kinder oder das, was er dafür hält – der Verf.) haben Stubenarrest.“ Zwei Seiten später, also auf Seite 61, verschärft Kurt Saenger die Erziehungsmethoden: „Sobald der Alarm aufgehoben ist, meldest du dich bei Nick in der Küche und hilfst ihm. Küchendienst bis auf Widerruf. ... Und wenn du beschäftigt bist, kommst du nicht auf dumme Gedanken.“ Wieder eine Seite später umschreibt Kurt Saenger diese Erziehungsmethode: „Und du marschierst jetzt in deine Kabine und übst dich in Selbsteinsicht.“ Auf Seite 67 schließlich reflektiert der so bestrafte Junge über die Erziehungsmaßnahme. „Andererseits ...

Wenn sein Vater Stubenarrest sagte, war nicht mit ihm zu spaßen. Falls er ihn in der RITERSPOHN herumschleichend antraf, dann ...“ Damit kommt zum Ausdruck, daß diese Strafe schon einmal ausgesprochen wurde. Der bestrafte Junge weiß auch, daß ihn eine noch schärfere Strafe erwartet, wenn er gegen diese Anweisung verstößt. Stubenarrest und Küchendienst scheinen also übliche Erziehungsmethoden auf dem Raumschiff zu sein – egal, wie vehement die Autoren dies in ihren Briefen abstreiten. (Daß sich im Nachhinein herausstellt, daß die Strafe nur dazu diente, den Feind zu verwirren, hat keinen Einfluß auf die Tatsache, daß sie in normalen Situationen schon öfter ausgesprochen wurde.)

Inwieweit die Erziehung eines „Galaktischen Nebelwesens“ ein Thema ist, das auch nur eine Spur von Relevanz besitzt, sei dahingestellt. Im

übrigen: Die Erziehungsmethode des Geisteswesens, seinem Abkömmling „Zisch“ etwas Verantwortungsgedühl einzubläuen, ist haarsträubend. Es läßt seinen Abkömmling und zwei Kinder vom Raumschiff einen Kampf auf Leben und Tod ausfechten, der für die drei Jugendlichen völlig real ist, auch wenn sich später herausstellt, daß alles nur eine subjektive Projektion war. Da könnte man genausogut ein Kind unserer Tage mitten in Beirut auf einem Schlachtfeld aussetzen und später stolz verkünden: „Haha, Mutti und Papi haben doch alles im voraus arrangiert, die bösen Soldaten haben nur mit Platzpatronen geschossen, und das Blut war auch nur Tomatenmark. „Breiten wir den Mantel des Schweigens darüber, was durch *solche* Erziehungsmethoden in der Psyche eines Dreizehnjährigen angerichtet werden kann. Offensichtlich gilt auch noch im Jahr 3355 a la Hollburg die Devise: „Was uns nicht umbringt, macht uns nur härter.“

Soviel zu den Erziehungsmethoden von „Martin Hollburg“. Daß Martin Eisele „genügend Leserpost“ vorweisen kann, die angeblich beweist, seine jugendlichen Leser hätten verstanden, „das ganze (sei) als Verulkung“ gemeint, soll hier nicht bezweifelt werden. Selbst zur militaristischsten Zeit von Perry Rhodan fanden sich auf der Leserkontaktseite dieser Serie genügend Leserbriefe, deren Verfasser zum Ausdruck brachten, wie pazifistisch und demokratisch in der Serie doch alles vor sich ging.

„Daß die Sternenschiff der Abenteuer-Romane abenteuerlich und farbig sein müssen, um Leserinteresse zu finden“, wie Martin Eisele schreibt, hat der Rezensent niemals bestritten. Allerdings ist Abenteuer und Farbigkeit kein Freibrief für Propagierung althergebrachter Erziehungsmuster, schlechte Konzeption etc. Wenn Literatur nur nach dem Leserinteresse bewertet würde, wären selbst die Horror-Heftchen eines Henry Wolf oder Ryder Delgado höher einzuschätzen als diese Jugendbücher. Produktions- und Verkaufszwänge können nicht ausschließlich als Entschuldigung für die Literatur dienen, die unter ihnen entstanden ist.

Soviel zu den Ausführungen von Martin Eisele. Zu denen Hohlbeins ist nur noch wenig zu sagen; da, wo er nicht die Argumente seines Kollegen Eisele wiederholt, wird er beleidigend und ausfallend und vergreift sich des öfteren im Ton. Wir bitten unsere Leser anstelle von Herrn Hohlbein um Entschuldigung für den Vergleich des Rezensenten mit einem Hund; die Methode, einen Menschen mit einem Tier zu vergleichen, hat jedoch eine gewisse Tradition, die Herr Hohlbein nun eifrig aufgreift. Hohlbein kann noch so wutschäumend bekräftigen, daß er Erziehungsmethoden wie Küchendienst und Stubenarrest nicht für progressiv hält; wenn er meint, sie würden sich ad absurdum führen, wenn sie (im Buch, wie durch obige Zitate belegt) Jugendlichen gegenüber angewandt werden, dann muß man an ihn die Frage richten, ob er noch bei Sinnen ist. Wir haben überlegt, lediglich den Brief von Martin Eisele abzdrukken, da Hohlbein an Argumenten und Fakten nur das aufführt, was auch schon Eisele aufgeführt hat, uns aber dagegen entschieden, da wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollten, als wes Geistes Kind sich Hohlbein durch seine obigen Zeilen entpuppt.

Die letzten Ausführungen Hohlbeins strotzen dann auch vor Unterstellungen, Beschuldi-

gungen und Falschbehauptungen, die kurz korrigiert werden müssen. Wie kann Hohlbein ein Blatt vermissen, in dem „gefürchtete Attacken“ geritten werden, wenn ihn eine bloße Rezension (ganz zu schweigen von einer Attacke!) zu einem seiner Werke dazu veranlaßt, unqualifiziert und unsachlich zu reagieren und einen üblen Kübel Beleidigungen über den Rezensenten auszuschütten? Wie kann er verächtlich von „Bildzeitungsniveau“ schreiben, wenn seine obenstehenden Zeilen doch noch weit unter dem Niveau der Bildzeitung angesiedelt sind? Geradezu typisch für Herrn Hohlbein ist sein Satz: „Ich denke, ich muß an dieser Stelle nicht umständlich ausführen, was und wen ich meine.“ Nein, Herr Hohlbein führt nicht aus, er ergießt sich in Andeutungen, Unterstellungen, Halbwahrheiten und Beleidigungen. SFT stellt kein Podium für persönliche Feindschaften dar, geschweige denn im Fall „Hollburg“; abgesehen von ein paar höchst belanglosen Worten auf einem oder zwei Fantreffen kennt der Rezensent weder Martin Eisele noch Wolfgang Hohlbein persönlich. Herr Hohlbein behauptet: „Da fallen Rezensionen, die sich positiv mit dem Werk eines bestimmten Autors oder Herausgebers beschäftigen, zu Gunsten unqualifizierter Verrisse unter den Tisch“ – und bleibt auch nur den leisesten Hauch eines Beweises für solch eine absurde, aus der Luft gegriffene Behauptung schuldig (genau wie bei derjenigen: „Da werden sogar Bücher verrissen, die noch gar nicht gedruckt sind.“).

Auch typisch für Herrn Hohlbeins Weitblick ist seine Behauptung, Ratten seien ehrlich. Wie können Tiere, die nicht wissen, was eine Lüge ist, ehrlich sein? Hunde sind dann unehrlich, wie Herr Hohlbein impliziert? Derartige Unwissenschaftlichkeit und Undurchdachtheit ist in ihrer Unausgegorenheit und beleidigenden Tendenz typisch für Hohlbeins gesamten Brief. „Es gab einmal eine Zeit“, schreibt der Autor, „da war ich beinahe stolz darauf, von der SFT angegriffen zu werden. Viel Feind, viel Ehr“. Aber bei solchen Feinden?“ Auch wenn Herr Hohlbeins Erinnerungsvermögen trügt: Im Inhaltsverzeichnis der SFT taucht Hohlbeins Name unter „Re- zensionen“ nicht vor jener Zeit auf, da die SFT von den Leuten gemacht wird, die sie auch heute noch machen. Mit den alten Zeiten und Feinden hat es Herr Hohlbein anscheinend genauso durcheinandergebracht wie mit den Fakten im Werk des Martin Hollburg.

Im übrigen: es beruhigt den Sachverstand unseres Rezensenten, daß die Herren Eisele und Hohlbein keine Einwände erhoben haben gegen weitere aufgeführte Schwächen in ihren Büchern, als da wären (in betreffender Rezension SFT 9/84, S. 20):

„Handlung ohne tiefgreifendere Inhalte“, „schlechte Konzeption“, „penetrante Wiederholungen“, „starke Ähnlichkeit zur frühen (und mitunter späteren) Perry Rhodan-Heftserie“, „lächerlich wirkende Trivialismen“ etc. p.p . Uwe Anton



Bei CBS/FOX VIDEO sind 2 Video-Filme erschienen, die für alle SCIENCE FICTION-Leser von Interesse sind: • Das Imperium schlägt zurück • Die Story vom Krieg der Sterne. Für eine Verlosungsaktion sind uns von CBS/FOX VIDEO folgende Preise zur Verfügung gestellt worden:

1. Preis: AT AT Großmodell
2. Preis: Battle Damaged X-Wing Fighter (Kampfflugzeug von Luke Skywalker)
3. - 9. Preis: Figuren der Hauptpersonen von STAR WARS I und II.

Diese Fragen müssen Sie uns beantworten, damit Sie die Chance haben, einen der genannten Preise zu gewinnen:

1. Wer ist der Regisseur von "Der Krieg der Sterne"?
2. Wie ist der Name der Prinzessin aus „Der Krieg der Sterne“?
3. Und wie heißen die beiden Roboter,

die in „Der Krieg der Sterne“ tragende Rollen haben?

Schreiben Sie die richtige Lösung auf eine Postkarte und schicken Sie sie an folgende Adresse:

CORIAN-VERLAG

Verlosungsaktion STAR WARS

Postfach 11 69

D-8901 Meitingen

Einsendeschluß: 15.12.1984. Der

Rechtsweg ist ausgeschlossen.

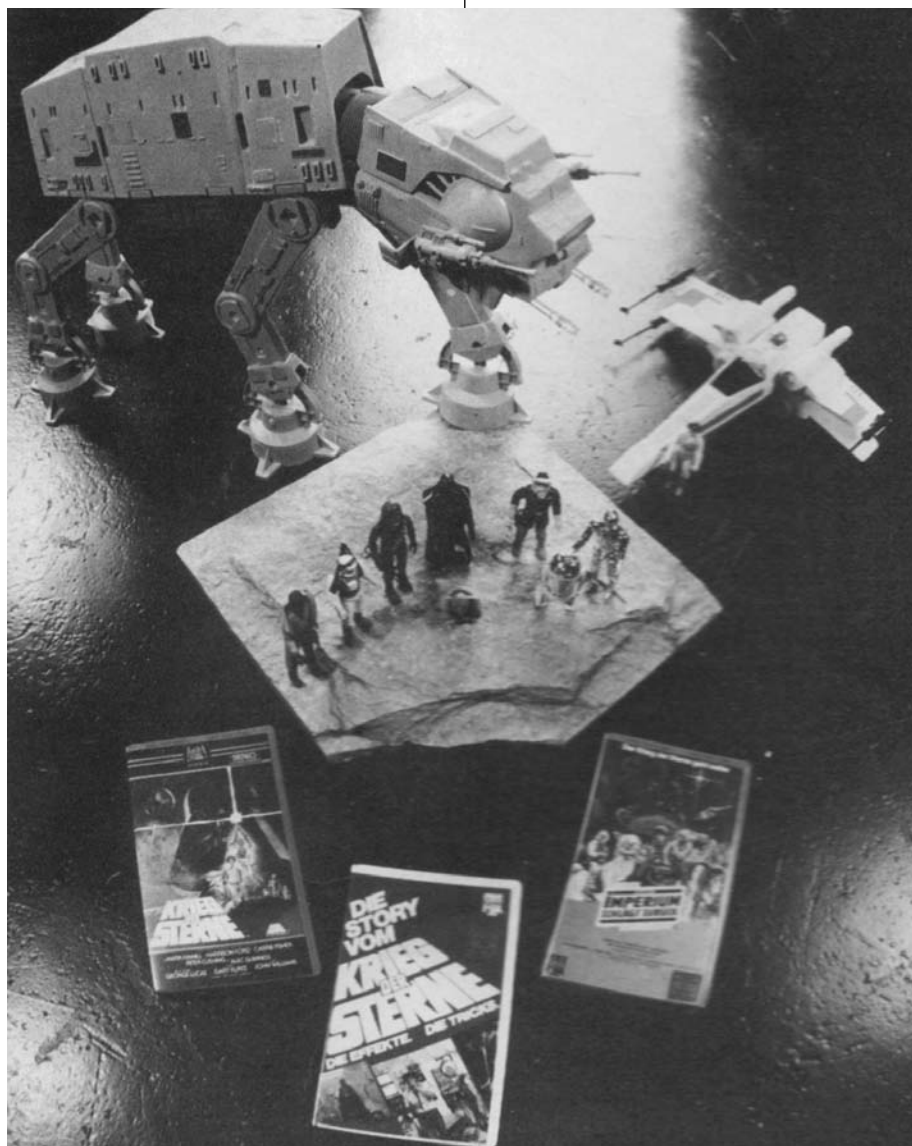
Und wer den Video-Film „Die Story vom Krieg der Sterne“ haben will, kann ihn zum Preis von DM 79,- in den Systemen VHS, Beta und VIDEO 2000 bestellen.

Schicken Sie Ihre Bestellung zusammen mit einem Verrechnungsscheck über DM 82,- (das ist der Preis einschl. Versandkosten) an den

CORIAN-VERLAG

Postfach 11 69

D-8901 Meitingen



IMPRESSUM

SCIENCE FICTION TIMES

Magazin für Science Fiction und Fantasy

HERAUSGEBER

Hans Joachim Alpers, Uwe Anton, Hans-Ulrich Böttcher, Werner Fuchs, Ronald M. Hahn, Walter Jost, Joachim Körber

REDAKTION

Redaktionsleitung: Harald Pusch, Bundesstr. 66, D-5107 Simmerath

Feature-Redaktion: Marcel Bieger, Wilh.-Mausier-Str. 8, D-5000 Köln 30

Rezensions-Redaktion: Uwe Anton, Gemarker Str. 10, 5600 Wuppertal 2

Nachrichten-Redaktion: Hans-Ulrich Böttcher, Qualenbrink 7, 0-4780 Lippstadt

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Dr. Dietrich Wachler, Ronald M. Hahn, Norbert Stresau, Edith Nebel, Hubert Heinzl, Berthold Giese, Michael Adrian, Walter Udo Everlien.

Grafische Gesamtgestaltung: Bruno Stiegler, Augsburg.

Titelbild: Neue Constantin Film GmbH

VERLAG

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer

Bernhard-Monath-Str. 24 a

D-8901 Meitingen

Tel. 08271/5951

Anzeigen: siehe Verlag

Vertrieb: siehe Verlag

Einzelpreis: DM 5,-

Abonnementpreis: DM 54,- einschl. MWSt. und Porto, (Inland), DM 54,plus Porto (Ausland)

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung im Regelfall nur bei beigefügtem Freiumschlag. Nachgekennzeichnete Beiträge geben nicht zwangsläufig die Ansichten der Redaktion wieder. Alle Beiträge sind, soweit nicht anders vermerkt, Copyright (c) 1984 by SCIENCE FICTION TIMES.

Satz: Composersatz Christine Spitko, Meitingen

Druck: Schoder, Gersthofen

Das Buch zum Trend von CORIAN und DRACHE!

Die Fantasy-Rollenspiel-Welle hat auch Deutschland erfaßt.

Hier ist das Buch für alle künftigen Rollenspieler.

- Mit ausführlicher Vorstellung aller Spiele.
- Mit einem großen Fototeil.
- Mit einem Rollenspiel-Lexikon.
- Mit Anleitungen für Anfänger und erfahrene Spieler.

ULRICH KAISER
Das große Buch
der Fantasy-
Rollenspiele



Format DIN A 5,
broschiert mit farbigem Umschlag,
180 Seiten, DM 19.80

Erhältlich in allen Buchhandlungen
und Spielwarengeschäften.